



BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG E.V.

STREITBAR FÜR DEN FRIEDEN

ARGUMENTE GEGEN MILITARISIERUNG WIRKUNGSVOLL EINSETZEN



HINTERGRUND- UND DISKUSSIONSPAPIER NR. 90

TAGUNGSDOKUMENTATION DES GLEICHNAMIGEN FACHGESRÄCHS
AM 18. OKTOBER IN HEIDELBERG

Dieses Papier enthält Zusammenfassungen der Vorträge und Diskussionen der gleichnamigen Tagung, die der Bund für Soziale Verteidigung im Oktober 2025 veranstaltet hat.

Das Fachgespräch fand in Kooperation mit der DFG-VK Heidelberg und Mannheim-Ludwigshafen, Ohne Rüstung Leben, dem Heidelberger Friedensratschlag sowie Wehrhaft ohne Waffen statt und wurde gefördert durch die INTA-Stiftung, die GLS-Treuhand und die Quäker-Hilfe



Herausgeber:

Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden
Telefon: +49 (0)571 29456
E-Mail: info@soziale-verteidigung.de
Internet: www.soziale-verteidigung.de

Sparkasse Minden - Lübbecke
BLZ 490 501 01
Kto. 89 420 814
IBAN DE73 490 501 01 0089 420 814
Swift-Code WELADED1MIN
<https://soziale-verteidigung.de/spenden>

Hier direkt spenden:



Redaktion: Dr. Dalilah Shemia-Goeke
Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten spiegeln die Meinung der Referent*innen wider und entsprechen nicht zwingend der Position des BSV.
Bei der Erstellung einzelner Inhalte wurden punktuell KI-gestützte Werkzeuge ausschließlich zu dokumentarischen und zusammenfassenden Zwecken eingesetzt, z. B. zur Aufbereitung von Menschen erstellter Inhalte.
Sämtliche Inhalte wurden von der Redaktion und den Referent*innen geprüft und überarbeitet.

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 90
Januar 2026

ISSN 1439-2011

Lizenz: BY-NC-ND 4.0 DEED

3,50 Euro für die Printversion zuzgl. 3,- Euro Versandkosten, PDF kostenlos

Titelbild: non-violence sculpture: Hazy, CC BY-SA 4.0
<<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>> via Wikimedia Commons

Die WoW-Bilder auf den Seiten 14 und 23 gehören zu den Gewinner*innen eines Sticker-Wettbewerbs von "Wehrhaft ohne Waffen", die auf der Webseite des BSV bestellt werden können.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG UND KONTEXTUALISIERUNG DR. DALILAH SHEMIA-GOEKE	04
2. ZWISCHEN AUFRÜSTUNG UND FRIEDENSKOMPETENZ ENTWICKLUNGEN UND RISIKEN DER MILITARISIERUNG – ARGUMENTATIONSHILFEN FÜR FRIEDENSPOLITISCHES ENGAGEMENT SIMON BÖDECKER	08
3. KOMMUNIKATION – ARGUMENTATIONSMÖGLICHKEITEN IM BEDROHUNGS- UND ANGSTRAUM GEO ADELMANN	13
4. METHODE „DEBATTIERCLUB“: KURZ-ANLEITUNG UND ERFAHRUNGSBERICHT IM KONTEXT FRIEDENSPOLITISCHER BILDUNGSARBEIT BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG	25
5. „STREITBAR FÜR FRIEDEN IM ALLTAG“ ARGUMENTATIONSTRAINING ZU KRIEG & FRIEDEN JOCHEN NEUMANN	31
6. MILITARISIERUNGSDEBATTEN IM SCHULKONTEXT BEGEGNEN: WORKSHOP MIT INHALTLICHEN UND RECHTLICHEN HINTERGRÜNDE FÜR LEHRKRÄFTE KLAUS PFISTERER	43
7. ERGEBNISSE AUS DEM STILLEN WORLD CAFÉ: GEMEINSAMES DENKEN, LEISE STIMMEN UND EIN AUSBLICK BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG	46
8. FRIEDVOLL STREITBAR BLEIBEN: MIT WISSEN UM FAKTEN UND UM BEDÜRFNISSE BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG	49

EINFÜHRUNG & KONTEXTUALISIERUNG



EINE SICHERHEITSPOLITISCHE ZEITENWENDE UND IHRE FOLGEN

Die sicherheits- und verteidigungspolitische Debatte in Deutschland, Europa und darüber hinaus hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend verschoben.

Spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine wird Sicherheit zunehmend in militärischen Kategorien gedacht. Politische Leitbegriffe wie „Kriegstüchtigkeit“, Schritte in Richtung massiver Aufrüstung, Forderungen nach einer stärkeren Präsenz der Bundeswehr im öffentlichen Raum oder nach einer Rückkehr zur Wehrpflicht markieren eine neue Normalität militärischer Logiken im gesellschaftlichen Diskurs.

Diese Entwicklung geht einher mit historischen Höchstständen der weltweiten Militärausgaben (SIPRI Jahresbericht 2024)¹, milliarden-schweren Sondervermögen für Rüstung (Bundesministerium der Verteidigung 2025)² sowie einer wachsenden Akzeptanz militärischer Sprache, Symbole und Denkweisen in Politik, Medien und Alltagskultur.

Dr. Dalilah Shemia-Goeke
Ko-Geschäftsführerin,
Bund für Soziale Verteidigung

Auch wenn Deutschland im internationalen Vergleich weiterhin zu den weniger militarisierten Staaten zählt, wie Simon Bödecker im folgenden Kapitel zeigt, ist die Dynamik eindeutig:

Die Verteidigungsausgaben steigen seit 2022 deutlich an, zivile Politikfelder geraten unter Spardruck, und militärische Akteure gewinnen an Sichtbarkeit – etwa durch Bundeswehrwerbung im öffentlichen Raum, Auftritte an Schulen, Sponsorings im Sport oder durch zivil-militärische Notfall- und Verteidigungsplanungen wie den „Operationsplan Deutschland“.

Ein aktuelles Beispiel für diese Dynamiken liefert die Recherche „Die neue deutsche Kriegsmaschine“ von CORRECTIV³, die interne Regierungspapiere ausgewertet hat und einen tiefgreifenden Wandel der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik dokumentiert.

1 SIPRI Yearbook 2024, Oxford University Press: <https://www.sipri.org/yearbook/2024>

2 <https://www.bmvg.de/de/presse/deutlicher-anstieg-des-verteidigungshaushalts-ab-2025-5958092>

3 <https://correctiv.org/aktuelles/sicherheit-und-verteidigung/2025/12/17/neue-deutsche-kriegsmaschine-militer-aufruestung-bundeswehr-verteidigung/>



Demnach plant die Bundesregierung innerhalb der kommenden Jahre Milliardensummen in die Beschaffung von Munition und neuen Waffensystemen zu investieren, darunter auch Systeme, deren Einsatz lange als politisch ausgeschlossen galt (etwa so genannte „Kamikaze-Drohnen“, also Loitering Munition), sowie umfassende Modernisierungsprogramme für die Bundeswehr. Die inzwischen öffentlich gewordenen Dokumente zeigen, wie sich militärische Beschaffung und strategische Planung immer umfangreicher institutionalisiert und beschleunigt – teilweise mit Direktvergaben ohne transparente Ausschreibungsverfahren. Gleichzeitig betreffen die Planungen nicht nur materielle Aspekte: Die Umstrukturierung von Ausbildungs- und Heimatschutzaufgaben, die potenzielle Reaktivierung eines breiten Rekrutierungs- oder Reservistenmodells sowie der Ausbau von Infrastruktur und Produktion deuten darauf hin, dass der Umbau der Bundeswehr weit über klassische Verteidigungsaufgaben hinausgeht.

Parallel dazu intensiviert die Europäische Union ihre sicherheitspolitischen Instrumente, unter anderem durch den Ausbau der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik, den Europäischen Verteidigungsfonds und neue milliardenschwere Programme für Sicherheit und Verteidigung.

Mit Programmen wie dem Europäischen Verteidigungsfonds werden jährlich rund eine Milliarde Euro für militärische Forschung und Entwicklung bereitgestellt, hinzu kommt das neue Programm zur Stärkung der europäischen Verteidigungsindustrie (EDIP) mit 1,5 Milliarden Euro für den Zeitraum 2025–2027. Darüber hinaus hat die EU mit dem Finanzinstrument SAFE (Security Action for Europe)⁴ einen Rahmen geschaffen, über den Mitgliedstaaten bis zu 150 Milliarden Euro an Darlehen für verteidigungsbezogene Investitionen mobilisieren können. Parallel steigen die nationalen Verteidigungsausgaben der EU-Mitgliedstaaten deutlich an und werden für 2025 auf insgesamt rund 380 Milliarden Euro geschätzt. Zusammengenommen zeigen diese Entwicklungen, dass militärische Sicherheit zunehmend auch auf EU-Ebene institutionell, finanziell und strategisch verankert wird – mit weitreichenden Folgen für politische Prioritätensetzung und das Selbstverständnis der EU als ziviles Friedensprojekt.

Diese Entwicklungen werden gesellschaftlich kontrovers diskutiert. Befürworter*innen argumentieren mit Abschreckung, Bündnisfähigkeit und Verantwortung in einer „unsicheren Welt“. Kritische Stimmen aus Friedensforschung, Zivilgesellschaft und Bildungsarbeit warnen hingegen vor den langfristigen Folgen einer schleichenden Militarisierung:

⁴ https://defence-industry-space.ec.europa.eu/eu-defence-industry/safe-security-action-europe_en

vor einer Verengung politischer Debattenräume, vor der Normalisierung von Gewalt als politischem Mittel, vor der Erosion des Völkerrechts sowie vor der Verdrängung ziviler Konfliktbearbeitung, sozialer Sicherheit und klimapolitischer Investitionen. Gerade in Bildungs-, Jugend- und zivilgesellschaftlichen Kontexten zeigt sich, dass viele Menschen diese Spannungen wahrnehmen, sich aber unsicher fühlen, wie sie argumentativ damit umgehen können.

NOTWENDIGKEIT DER HANDREICHUNG

Vor diesem Hintergrund entsteht ein wachsender Bedarf an fundierter, differenzierter und zugleich praxisnaher Orientierung. Die vorliegende Handreichung versteht sich als Beitrag zu einer kritischen gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Militarisation und ist ausdrücklich als Arbeits- und Impulsinstrument für Multiplikator*innen konzipiert.

Sie richtet sich an Menschen, die in Bildungsarbeit, Zivilgesellschaft, Kirche, Gewerkschaften oder Initiativen tätig sind und Impulse setzen möchten, etwa in Workshops, Unterrichtseinheiten, Diskussionsrunden oder Fortbildungen, und dafür argumentative Orientierung benötigen, um militarisierenden Narrativen sachlich, demokratisch und friedenspolitisch begründet zu begegnen.

5 Ohne Rüstung Leben hat eine sehr hilfreiche Broschüre veröffentlicht: „Mythen der Militarisation: Weit verbreitete Behauptungen im Faktencheck“: https://www.ohne-ruestung-leben.de/fileadmin/user_upload/drucke/faltblatt-mythen-militarisierung-2025.pdf - siehe QR-Code auf S. 11

Ziel ist es dabei ausdrücklich nicht, einfache Gegenpositionen zu liefern oder komplexe sicherheitspolitische Fragen zu verkürzen. Vielmehr soll sichtbar gemacht werden, dass Militarisation kein naturgesetzlicher Prozess ist, sondern Ergebnis politischer Entscheidungen, diskursiver Verschiebungen und gesellschaftlicher Prioritätensetzungen – und dass es begründete Alternativen gibt, etwa in Form ziviler Konfliktbearbeitung, inklusive Sozialer Verteidigung, diplomatischer Initiativen, Rüstungskontrolle und Friedensbildung.

AUFBAU UND INHALTE DER HANDREICHUNG

Das vorliegende Hintergrund- und Diskussionspapier dokumentiert das Fachgespräch des Bundes für Soziale Verteidigung 2025 in Heidelberg zu Argumenten gegen Militarisation, bei dem aktuelle Militarisationstendenzen analysiert und kritisch reflektiert wurden. Im nächsten Kapitel klärt Simon Bödecker von Ohne Rüstung Leben zunächst zentrale Begriffe wie Aufrüstung, Militarismus und Militarisation und ordnet sie in ihren politischen, diskursiven und materiellen Dimensionen ein (5). Darauf aufbauend werden aktuelle Entwicklungen in Deutschland, Europa und weltweit skizziert und in Beziehung zu gesellschaftlichen Risiken gesetzt – von Klimabelastungen über Verteilungskonflikte bis hin zur schrittweisen zivil-militärischen Verschmelzung staatlicher Aufgaben.

Die fachlichen Argumente bilden eine notwendige Grundlage für sachliche Auseinandersetzungen – sie allein reichen jedoch nicht aus. Darüber hinaus greift BSV-Vorstandsmitglied und Psycholog*in, Geo Adelman, daher im anschließenden Kapitel ein zentrales Ergebnis der Tagung auf: Militarisierungsdebatten werden nicht allein auf der Ebene von Fakten geführt, sondern sind auch stark geprägt durch Emotionen, Identitätsfragen und Sicherheitsbedürfnisse. Aus kommunikationspsychologischer und machtkritischer Perspektive wird aufgezeigt, dass Kommunikation eingebettet ist in Emotionen, Gruppenzugehörigkeiten, Zuschreibungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse. Das Kapitel lädt dazu ein, diese Dynamiken bewusst wahrzunehmen und Kommunikationsräume nicht als neutral, sondern als konflikthaft und zugleich gestaltbar zu verstehen.

Im vierten Kapitel dieser Handreichung geht es um den Debattierclub, der als Methode politischer Bildungsarbeit auf dem Fachgespräch erprobt wurde. Der Debattierclub ist ein strukturiertes Pro-und-Contra-Format, in dem Teilnehmende feste Positionen zu einer klar formulierten Streitfrage einnehmen und ihre Argumente in mehreren, zeitlich begrenzten Redebeiträgen entwickeln, aufeinander reagieren und reflektieren. Auf der Tagung wurden damit insbesondere die Fragen diskutiert, ob Deutschland eigene Atomwaffen anstreben sollte und ob eine Wiedereinführung der Wehrpflicht ein geeignetes Mittel zur Stärkung von Sicherheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt wäre.

Jochen Neumann, Koordinator der BSV-Kampagne "Wehrhaft ohne Waffen" und ehem. Geschäftsführer der Kurve Wustrow, widmet sich in Kapitel 5 der Frage, wie Menschen in alltäglichen Gesprächen zu Krieg, Aufrüstung und Sicherheit sprachfähig und handlungsfähig bleiben können. Aufbauend auf Erfahrungen Argumentations- trainings gegen Rassismus zeigt dieses Kapitel, dass Debatten zu Krieg und Frieden nicht nur fachlich anspruchsvoll, sondern auch emotional stark aufgeladen sind. Ziel ist es, Menschen zu ermutigen, solchen Gesprächen nicht auszuweichen, sondern sie konstruktiv zu führen. Unterstützend sind hierbei die angehängten Materialien.

Im sechsten Kapitel beleuchtet Klaus Pfisterer, Landesvorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK) Baden-Württemberg, wie Militarisierung im Bildungsbereich konkret sichtbar wird und welche Handlungsspielräume bestehen. Der Beitrag zu den „Militarisierungsdebatten im Schulkontext“ zeigt anhand aktueller Entwicklungen, wie die Bundeswehr ihre Präsenz an Schulen ausweitet, ordnet die damit verbundenen Kontroversen ein und stellt konkrete Ansatzpunkte vor, wie Lehrkräfte und Bildungsakteur*innen diesen Tendenzen begegnen können.

Diese Schwerpunkte werden abgerundet durch ein paar Ergebnisse aus dem "Stillen World Café" (eine Methode, die auf der Tagung zum Abschluss angewandt wurde) und mit einem zusammenfassenden Ausblick.

ZWISCHEN AUFRÜSTUNG UND FRIEDENSKOMPETENZ

ENTWICKLUNGEN UND RISIKEN DER MILITARISIERUNG – ARGUMENTATIONSHILFEN FÜR FRIEDENSPOLITISCHES ENGAGEMENT



Basierend auf dem Vortrag von
Simon Bödecker
Referent "Ohne Rüstung Leben"

EINORDNUNG: EIN DISKURS VERSCHIEBT SICH

Die öffentliche Debatte über Sicherheit und Verteidigung hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Aussagen wie „Wir müssen bis 2029 kriegstüchtig sein“ (Boris Pistorius) oder Forderungen nach deutschen bzw. europäischen Atomwaffen zeigen, wie sehr militärische Sprache und Logik wieder gesellschaftsfähig werden. Simon Bödecker, Referent der Friedensorganisation Ohne Rüstung Leben, machte in seinem Beitrag deutlich: Diese Verschiebung ist Ausdruck einer wachsenden Militarisierung in unserer Gesellschaft.

BEGRIFFE KLÄREN: AUFRÜSTUNG, MILITARISMUS, MILITARISIERUNG

Um den Diskurs kritisch führen zu können, ist eine begriffliche Unterscheidung zentral (1):

1 Siehe auch „Militarisierung, Militarismus und zivil-militärische Beziehungen Wohin marschiert Deutschland in der Zeitenwende?“ von Markus Bayer (Bundeszentrale für politische Bildung, 28.06.2024): <https://www.bpb.de/themen/militaer/deutsche-verteidigungspolitik/549788/militarisierung-militarismus-und-zivil-militaerische-beziehungen/>

Aufrüstung bezeichnet die Zunahme militärischer Kapazitäten: mehr Personal, neue oder leistungsfähigere Waffen, steigende Rüstungsausgaben.

Militarismus steht für die Dominanz militärischer Werte und Denkweisen in Staat und Gesellschaft – Hierarchie, Gehorsam, Gewalt als politisches Mittel, Einschränkung individueller Freiheiten.

Militarisierung schließlich beschreibt den Prozess oder Grad, in dem sich militärisches Denken in Politik, Gesellschaft und Alltag verbreitet. Bödecker unterscheidet dabei drei Dimensionen:

- **Politische Militarisierung**
Einfluss des Militärs auf staatliche Entscheidungen,
- **Diskursive Militarisierung**
Akzeptanz und Legitimation militärischer Gewalt im öffentlichen Diskurs,
- **Materielle Militarisierung**
Anteil und Bedeutung des Militärapparats im Verhältnis zu zivilen Bereichen (z. B. gemessen durch den Global Militarisation Index des BICC).

AKTUELLE ENTWICKLUNGEN

Materielle Militarisierung weltweit

Die globalen Militärausgaben haben laut SIPRI 2024 **ein historisches Hoch erreicht – höher als jemals seit dem Ende des Kalten Krieges**. In Europa und Teilen Asiens ist ein regelrechter Aufrüstungswettlauf im Gang (2).

Der Global Militarisation Index (3) zeigt jedoch: Es gibt keine einheitliche „Weltmilitarisierung“ – die Entwicklungen sind regional sehr unterschiedlich. Besonders stark militarisiert sind unter anderem Russland, die USA und Staaten des Nahen Ostens.

Politische Militarisierung:

Der Friedensforscher Markus Bayer (PRIF) fasst dies dazu so zusammen:



Wir können also in Deutschland Tendenzen einer Militarisierung beobachten, auch wenn der politische Einfluss und die gesellschaftliche Durchdringung des Militärs weiterhin gering ist.“

Deutschland

Materielle Militarisierung: Deutschland gehört laut dem neuesten Global Militarisation Index des BICC von 2023 zu den am wenigsten militarisierten Staaten Europas und zu den 40 Prozent der Staaten mit der niedrigsten Militarisierung der Welt. Doch die Dynamik zeigt nach oben: Seit 2023 steigen die Verteidigungsausgaben steil an (siehe Grafik).



Slim Nesbit, CC BY-SA 4.0

<<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons

2 Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI). (2025). SIPRI Military Expenditure Database (Datenreihe zu Militärausgaben der Länder 1949–2024, aktualisiert 2025). Verfügbar unter: <https://www.sipri.org/databases/milex>

3 Bonn International Centre for Conflict Studies (BICC). (2025). Global Militarisation Index (GMI) – Daten und Methodik zur Messung der Militarisierung von Staaten. Verfügbar unter: <https://gmi.bicc.de/>

4 Markus Bayer, *Militarisierung, Militarismus und zivil-militärische Beziehungen – Wohin marschiert Deutschland in der Zeitenwende?*, Bundeszentrale für politische Bildung, 28.06.2024, <https://www.bpb.de/themen/militaer/deutsche-verteidigungspolitik/549788/militarisierung-militarismus-und-zivil-militaerische-beziehungen/>

Diskursive Militarisierung: Besonders drastisch ist in Deutschland laut Bödecker die **diskursive Verschiebung**: Militärische Positionen und Symbole gewinnen an Sichtbarkeit – etwa durch Bundeswehr-Auftritte an Schulen, Rüstungswerbung im Profisport, die zivil-militärische Verknüpfung etwa im Rahmen des Operationsplan Deutschland oder politische Forderungen nach der Wiedereinführung des Wehrdiensts.

Europäische Union

Auch auf EU-Ebene schreitet die Militarisierung voran. Die ursprünglich geltende Überzeugung, Verteidigung sei keine EU-Aufgabe, ist längst durch breite sicherheitspolitische Maßnahmen ersetzt worden, darunter zum Beispiel:

- Ausbau der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP)
- Einrichtung eines EU-Kommissars für Verteidigung
- Europäischer Verteidigungsfonds und Friedensfazilität
- Milliardenprogramme für „Resilienz, Sicherheit, Verteidigung und Weltraum“

Damit, so Bödecker, **entfernt sich die EU zunehmend von ihrem Selbstverständnis als Friedensprojekt.**

Siehe auch: Ohne Rüstung Leben e.V. (2025). „Mehr vom Gleichen, nur schlimmer“ – Die Militarisierung Europas schreitet fort. Nachrichten vom 14. Juli 2025. Verfügbar unter: <https://www.ohne-ruestung-leben.de/nachrichten/article/mehr-vom-gleichen-nur-schlimmer-die-militarisierung-europas-schreitet-fort-722.html>

⁵ Siehe hierzu <https://www.ippnw.de/frieden/klima-und-krieg/artikel/de/aufruestung-heizt-klimakatastrophe-an.html>

<https://www.ohne-ruestung-leben.de/nachrichten/article/klimakiller-militaer-warum-abruestung-fuer-den-klimaschutz-unverzichtbar-ist-584.html>

WARUM MILITARISIERUNG PROBLEMATISCH IST

Militarisierung ist ein vielschichtiger Prozess – ihre Folgen hängen vom gesellschaftlichen Kontext ab. Ein linearer Zusammenhang zwischen Militarisierung und der Gefahr eskalierender Kriege und Konflikte sollte nicht automatisch unterstellt werden. Ebenso bedeutet eine geringe Militarisierung nicht immer menschliche Sicherheit (wie sich drastisch am Beispiel von Haiti zeigt).

Doch unabhängig davon lassen sich klare Risiken einer wachsenden Militarisierung erkennen:

(a) Klimabelastung

Militär und Rüstungsindustrie sind für rund fünf Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich – vermutlich mehr, da militärische Emissionen nicht flächendeckend erfasst und berichtet werden müssen. Zudem stehen steigende Militärausgaben in direkter Konkurrenz zu Investitionen in Klimaschutz und Energiewende (5).

(b) Verteilungskämpfe

Die aktuellen Haushaltsdebatten in Deutschland zeigen, dass steigende Rüstungsausgaben auf Kosten des sozialen, zivilen oder ökologischen Bereiches gehen. Während die Mittel für militärische Sicherheit steigen, werden Programme für zivile Krisenprävention und Entwicklungszusammenarbeit seit Jahren gekürzt.

Bödecker sieht darin ein Symptom einer politischen Prioritätenverschiebung weg von Ursachen-, hin zu Symptombekämpfung (6).

(c) Zivil-militärische Verschmelzung

Mit Konzepten wie dem Operationsplan Deutschland werden zivile Infrastrukturen – Rettungsdienste, Krankenhäuser, Verkehrsnetze – in militärische Notfallplanungen einbezogen. Auch Forschung und Bildung werden zunehmend für militärische Zwecke geöffnet. Das führt nicht nur zu rechtlichen Grauzonen (etwa bei der Zieldefinition im Kriegsfall), sondern birgt auch die Gefahr, dass zivile Aufgaben des Staates militärischen Zielen untergeordnet werden könnten (7).

(d) Diskursverengung

Militärische Sprache und Bilder prägen zunehmend die öffentliche Wahrnehmung: „Stärke“ gilt als Tugend, Diplomatie als „Schwäche“. Zivile Methoden und Mechanismen wie Kompromissbereitschaft, Konfliktbearbeitung, etc. werden dabei oft häufiger herabgewürdigt oder gar ignoriert. Das beschränkt den politischen Vorstellungs- und Handlungsraum und die mit fatalen Folgen für demokratische Diskussionskultur.

Bödecker warnt außerdem vor einer gesellschaftlichen Rückkehr toxischer Männlichkeits- und Dominanzmuster (8).

(e) Verlust von Friedenskompetenzen

Wenn Bildung, Forschung und Außenpolitik sich auf militärische Logik ausrichten, gehen zivile Kompetenzen verloren: Verhandlungsgeschick, Mediation, gewaltfreie Konfliktbearbeitung. Der Rückbau solcher Fähigkeiten schwächt langfristig die diplomatische Handlungsfähigkeit von Staaten – und erhöht die Gefahr von militärischen Eskalationen (9).

(f) Erosion des Völkerrechts

Die zunehmende Missachtung internationaler Regeln – ob durch Angriffskriege, Drohneneinsätze oder Verstöße gegen völkerrechtliche Verträge – untergräbt die Glaubwürdigkeit gemeinsamer Sicherheitssysteme. Militarisierung reproduziert damit die Logik des „Rechts des Stärkeren“ – das Gegenteil einer Friedensordnung und gemeinsamer Sicherheit im Sinne der Charta der Vereinten Nationen (10).

6 <https://pzkb.de/bundeshaushalt-2026-frieden-foerdern-zukunft-gestalten/>

7 <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/operatives-fuehrungskommando-der-bundeswehr/auftrag-und-aufgaben/operationsplan-deutschland>

8 <https://www.ohne-ruestung-leben.de/mitmachen/faktencheck-mythen-der-militarisierung.html>

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/bundeswehr-2024/556398/schleichende-militarisierung/>

9 <http://learning-from-history.de/Lernen-und-Lehren/content/15581>

<https://beirat-zivile-krisepraevention.org/publikation/stellungnahme-staerkung-der-faehigkeiten-fuer-integriertes-friedensengagement-eckpunkte-zu-zivilen-planzielen/>

10 https://friedensgutachten.de/user/pages/02.2025/02.ausgabe/06.nachhaltiger-frieden/FGA2025_2.pdf

WAS WIR TUN KÖNNEN

Bödecker ruft dazu auf, Militarisierung **sichtbar zu machen und ihr zu widersprechen** – nicht nur abstrakt, sondern konkret im Alltag und in der Sprache:

- **Beobachten:** Wahrnehmen, wo militärische Logiken in Politik, Medien und Kultur Einzug halten.
- **Widersprechen:** Militarisierende Narrative (z. B. „Sicherheit durch Stärke“) hinterfragen und sachlich entkräften.
- **Alternativen stärken:** Friedensbildung, zivile Konfliktbearbeitung, internationale Zusammenarbeit und das Völkerrecht ins Zentrum politischer Diskussionen rücken.
- **Positive Beispiele erzählen:** Friedensfördernde Ansätze bekannt machen – von Mediation bis Rüstungskontrolle.

Zum Abschluss verweist Bödecker auf die Materialien von *Ohne Rüstung Leben*, darunter die **Broschüre „Die Mythen der Militarisierung im Faktencheck“** (11), die verbreitete Rechtfertigungen für die aktuelle Aufrüstung faktenbasiert widerlegt, sowie auf die Kampagne „Immer mehr Milliarden fürs Militär? Nicht mit mir!“ (12).

FAZIT

Militarisierung beginnt nicht erst mit Waffen, sondern mit Worten, Bildern und Denkweisen.

Wer Frieden will, muss die eigene Gesellschaft „friedensfähig“ machen – durch Bildung, Gerechtigkeit, Diplomatie und Mut zum Widerspruch. Bödeckers zentrale Botschaft lautet: „Wir sollten uns nicht an der Aufrüstung abarbeiten, sondern darüber sprechen, was wir durch Militarisierung verlieren – und uns für die zivilen Methoden einsetzen, die wir brauchen.“



11 <https://www.ohne-ruestung-leben.de/mitmachen/faktencheck-mythen-der-militarisierung.html>

12 <https://www.ohne-ruestung-leben.de/mitmachen/milliarden-fuers-militaer-nicht-mit-mir.html>

KOMMUNIKATION: ARGUMENTATIONSMÖGLICHKEITEN IM BEDROHUNGS- UND ANGSTRAUM



von Geo Adelman,
BSV-Vorstandsmitglied,
Psycholog*in

Der folgende Text ist ein experimenteller Versuch ohne KI-Beteiligung der Annäherung an Kommunikation. Es ist kein klassischer Artikel einer Tagungsdokumentation. Der Text ist menschlich und er ist sicher nicht perfekt. Er kann enttäuschen, es kann vielleicht inspirieren und er mutet sicherlich zu. Gern würde ich einiges besser formulieren, noch 10 Seiten mehr schreiben und mehr erläutern und ergänzen. Aber meine Zeit und meiner Energie sind endlicher als ich es gern hätte.

Kommunikation ist komplex, findet auf verschiedenen Ebenen statt; im sozialen Raum birgt sie verschiedene Gefahren und kann daher mit Angst verbunden sein und es ist nur verständlich, warum manche Menschen manchmal lieber schweigen. Dieser Aufsatz soll Mut machen, trotz aller Widrigkeiten, berechtigter Ängste und realer Gefahren, für die eigene Wahrheit einzustehen.

KOMMUNIKATION FINDET AUF VERSCHIEDENEN EBENEN STATT

Nach Schulz von Thun (1981) kann Kommunikation auf vier Ebenen parallel stattfinden – Selbstoffenbarung, Beziehung, Appell und Sachebene.

Ein Beispiel: Ein Mensch argumentiert für Aufrüstung auf einer Demo. Und ich sage aus der Gegendemo laut „Aufrüstung ist gefährlich und wird keinen Frieden bringen.“

Selbstoffenbarung: „Ich bin gegen Aufrüstung.“, „Mir ist friedvolles Miteinander wichtig.“ oder „Ich traue mich, gegen Aufrüstung zu argumentieren.“

Beziehung: „Ich stehe mit meiner Gruppe gegen Aufrüstung.“ oder „Ich gehöre dazu zu den Pazifist*innen.“

Appell: „Hört auf, den militärisch-industriellen Komplex zu fördern.“ oder „Echter Frieden braucht andere Forderungen.“

Sachebene: Waffen sind keine Lösung für Frieden.

Ich kann also innerhalb dieser vier Ebenen versuchen, Informationen zu übertragen durch meine Kommunikation.¹

Sie wird noch komplexer, weil nicht nur ich Nachrichten sende, sondern auch andere auf allen vier Ebenen die Nachricht empfangen können und ich kann nicht garantieren, auf welchen Ebenen sie ankommt.

Menschen können also auf der Selbstoffenbarungs-Ebene zuhören, sowie auf der Beziehungs-, Appell- und Sachebene. Was also bei meinem Gegenüber ankommt, bestimme nicht ich als Sender, sondern bestimmt die Person, die zuhört.

Auf der Selbstoffenbarungsebene kann sowas ankommen wie „Links-grün-versifft“, „Russland-Spion*in“ oder „Cool, dass der Mensch sich traut, was zu sagen“.

Auf der Beziehungsebene kann ankommen „Cool, gehört zu uns“ oder „Am Besten Abstand halten“.

Auf der Appell-Ebene kann sowas ankommen wie „Ich soll keine Aufrüstung mehr fordern?“ oder „Ich soll mich für echten Frieden einsetzen?“. Eine Möglichkeit, es etwas wahrscheinlicher zu machen, dass meine Sendungen dort ankommen, wo ich sie hinsenden möchte, ist auf den verschiedenen Kanälen explizit zu senden. Das ergibt keine Garantie, aber macht es ein bisschen wahrscheinlicher. Klassische Kommunikationsratschläge wie erst die Beziehungsebene sicher kommunizieren und dann zur Sachebene wechseln funktionieren deswegen.



Wenn es um Pazifismus, Krieg und Frieden geht, kommt ein weiterer Aspekt hinzu aus der Kommunikationswissenschaft. Ob ein Thema als sicherheitsrelevant wahrgenommen wird, hängt von zwei gegenläufigen Prozessen ab. Securitization und Desecuritization, wie Scheel (2020) am Beispiel vom Umgang mit Migrant*innen in Konsulaten zeigt. Risiko und Gefahr sind keine objektiven Variablen sondern unterliegen subjektiven und gesellschaftlichen Einflüssen. Ähnlich argumentiert Sebastian Enhager (2022) am Beispiel des Israel-Palästina-Konfliktes – es braucht die Betonung des Verbindenden, des Alltäglichen, gegen die Verunsicherung durch das, was zu trennen scheint.² Beide machen deutlich, dass die Dekonstruktion von Sicherheit nur gelingt, wenn die dahinterliegenden Narrative und Gruppendynamiken verstanden werden.

¹ Dies geschieht in der Regel nicht nur verbal, sondern z.B. durch Äußerliches wie Kleidung, Dekoration, die Wahl meiner Umgebung (im Beispiel bleibend, zu welcher Gruppe geselle ich mich hinzu, wo werde ich akzeptiert, über welche Themen rede ich und wie benenne ich diese).

² Also etwa Migrant*innen als Menschen darzustellen und aus der Reduktion auf "Wirtschaftsflüchtlinge", Migrant*in, Palästinenser*in, etc. rauszuholen, indem andere soziale Rollen und Erfahrungen betont werden, wie Elternschaft, Kriegs betroffenheit, Alltagserfahrungen jenseits von Migration. Dies kann z.B. die Rolle von Migrant*innen als besorgten Eltern sein, oder das Aufzeigen der unendlich langen Anfahrt durch Checkpoints bis zum Arbeitsplatz.

KOMMUNIKATION IM SOZIALEN RAUM IST VOLLER GEFAHREN

Kommunikation ist also komplex – auch deswegen macht sie Angst. Um zu verstehen, was den gesellschaftspolitischen Kommunikationsraum gestaltet, möchte ich ein paar Bücher und deren Ideen einführen und sie dann zusammenbringen.

Todd Rose, ein Psychologe und früherer Harvard-Professor, beschreibt in seinem Buch „Collective Illusions“ (2022) einige Effekte, die uns als Gemeinschaften daran hindern, gute Entscheidungen zu treffen, und vieles davon hängt mit Ängsten zusammen – also eben einem Bedrohungsraum. Und diesen Bedrohungsraum möchte ich in den folgenden Abschnitten etwas genauer betrachten insbesondere in Bezug auf marginalisierte Perspektiven, da auch militärkritische Sichtweisen immer mehr an den Rand gedrängt werden.

Todd Rose greift auf verschiedene schon früher erforschte Konzepte zurück, wobei ich hier ein wissenschaftlich fundierteres Konzept vorstellen möchte: McCroskeys Communication Apprehension Theorie benennt drei verschiedene Arten von Angst:

- **Traits** (Angst vor Kommunikation als stabiles Persönlichkeitsmerkmal),
- **State** (Angst als vorübergehender emotionaler Zustand, in der Regel an bestimmte Situationen gekoppelt, z.B. Reden vor größeren Menschenmengen) und
- **Issue** (über bestimmte kontroverse Themen reden, z.B. Israel-Palästina-Konflikt).

Die drei Faktoren haben Einfluss auf (zugeschriebene)³ Gruppenzugehörigkeiten. Und die Frage der Gruppenzugehörigkeit ist aus Sicht der Sozialpsychologie essenziell, da eigene Identität auch über Gruppenzugehörigkeiten hergestellt wird. Hornsey (2016) hat einen guten Überblicksartikel geschrieben: Abweichungen von der wahrgenommenen Gruppennorm (deviance) bzw. Gruppenmeinung (dissent) stellen eine Bedrohung sowohl für den Gruppenzusammenhalt, als auch für das Ansehen der Gruppe nach außen, dar.

³ Im sozialen Raum wirkt vor allem, was andere über mich glauben, was sie mir zuschreiben. Davon hängt an vielen Stellen ab, ob und womit ich Gehör finde. Ich muss nicht männlich sozialisiert sein oder ein Mann sein – es reicht, von anderen dafür gehalten zu werden, dass ich als non-binärer Mensch Privilegien bekomme, die ich gar nicht möchte. Genauso wie sie anderen verwehrt werden, einfach aufgrund von Zuschreibungen zu anderen Gruppen. Das ist völlig unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Zuschreibung oder der damit vermeintlich zugeschriebenen Merkmale.

Ohne Gruppenzusammenhalt lösen sich Gruppen auf und ich verliere Status, soziale Einbindung und die soziale Identität und darauf aufbauende Zuschreibungen von Merkmalen. Wenn die Reputation der Gruppe bedroht wird, bedroht dies auch Status und Identität. Entsprechend zensieren Menschen häufig abweichende Meinungen und Haltungen bei sich selbst: Sie schweigen. Und können bei anderen die vermeintlichen Abweichungen sanktionieren, um Bedrohungsgefühle zu verringern. Dies gilt nicht nur innerhalb der eigenen Gruppen, sondern erst recht, wenn Dritte die Kritik über die eigene Gruppe mitbekommen könnten. Denn dann könnte ein Reputationsschaden eintreten, der mich nicht nur in dieser Gruppe, sondern darüber hinaus beeinträchtigt.

Hornsey (2016) schreibt selbst, die beste Art und Weise, mit Kritik umzugehen und Ansehens-Beschädigungen zu vermeiden, ist eben nicht die Unterdrückung von Kritik, sondern das Zuhören und ernst nehmen von Kritik. Und genau dies fällt aus oben genannten Gründen leider häufig schwer – denn Menschen müssen dafür üben, mit Ängsten konstruktiv umzugehen.

Wir handeln häufig aufgrund von Vorstellungen und Vermutungen, egal, ob es Wahrheit ist oder nicht. Kritik wirkt bedrohlich sowohl für die Gruppenidentität als auch für die individuelle Selbstwahrnehmung – je berechtigter die Kritik wirkt, desto bedrohlicher.

WELCHE KOSTEN HAT DIE ABWEICHUNG VON VERMEINTLICHEN NORMEN?

Abweichung von Normen und Mehrheiten im Handeln und der Kommunikation, wie etwa auch im Aufrüstungsmainstream von Abrüstung zu sprechen, ist nicht umsonst mit Angst besetzt. Wir sind nach der Geburt auf feste Bezugsgruppen angewiesen, um überhaupt zu überleben. Ausgestoßen werden, verbannt werden, ausgegrenzt werden – die Angst davor ist ein starker Motivator für Menschen – weil es evolutionär um unser unmittelbares Überleben ging. Die Vermeidung dieser Angst führt häufig genug zu ungesunden Anpassungsprozessen.

DER ANGSTRAUM DER MARGINALISIERUNG

In einer Zeit der Hochrüstung und Militarisierung werden pazifistische und anti-militaristische Positionen an den Rand gedrängt, entwertet, nicht ernst genommen. Es lohnt sich daher einen Blick in die Dynamiken der Kommunikation im Angstraum der Marginalisierung zu werfen.

Vielen marginalisierten Gruppen ist der Effekt bekannt, dass wir in unserer Sprache vor allem darauf achten müssen, bei Menschen der Mehrheitsgesellschaft nicht Selbstwertunsicherheiten (in Antidiskriminierungskreisen als Fragilität bezeichnet) zu triggern – denn sonst sind wir diejenigen, die noch mehr Probleme bekommen. Dieser Angstraum existiert vor allem für marginalisierte Menschen.

Insbesondere marginalisierte Gruppen kennen diese zuvor genannten ungesunden Anpassungsprozesse zur Vermeidung der Angst vor Abweichung von der Norm und Mehrheit nur zu gut. „Masking“ ist ein Ausdruck dafür – also, so tun, als wäre ich einfach ein „normaler“ Mensch ohne sensibilisierende Diskriminierungserfahrungen. Internalisierte Unterdrückung ist häufig die Folge – seien es Menschen, die eingewandert sind und jetzt selbst über ihr Heimatland Stereotype reproduzieren als „Anpassungsleistung“, Frauen, die anderen Frauen vorwerfen, sie seien selbst an Sexismus schuld, Politiker*innen mit heimlicher bisexueller oder homosexueller Orientierung, die drakonische Politik gegen eben diese Gruppen fordern und so weiter. David (2013) hat dazu ein sehr lesenswertes Buch zusammengestellt, aus dem ich zitieren möchte:

„Because an individual is unhappy, disgusted, or disappointed with one of their identities or some other aspect of themselves, it can be common to project self-hatred onto others.“ (S. 239)(4)

Dieser Selbsthass kommt nicht aus uns selbst – sondern er kommt von außen – von sozial geschaffenen Identitäten, von Stigmata und Stereotypen. Es wird auch da immer wieder kommuniziert, dass Abweichungen nicht okay sind. Vielleicht netter, dass sie anstrengend sind, dass sie nicht nett genug sind, dass sie überfordern würden.

Diskriminierung orientiert sich aber nicht an freundlichen Worten, sondern an der Wirkung. Und diese kann Menschen brechen, die sich ihre „Abweichung“ nicht aussuchen können – wir können sie auch nicht immer unsichtbar machen. Wir sollten es nicht müssen – aber weil Gesellschaft Macht hat, die teilweise tief in uns hinein reicht – z.B. über die schon angesprochenen sozialen Identitäten – ist manchmal Selbst-Hass weniger gefährlich als laut und sichtbar werden.

Wenn wir Menschen empoweren möchten, (politisch) sprachfähig zu werden, dann indem wir es ihnen zutrauen, sie ermutigen – uns selbst ermutigen und Umfeldler schaffen, in denen es nicht um Anpassung geht, sondern Menschen einfach sein dürfen, wie sie sind. Wer sich wundert, warum mein Text ganz am Anfang anfängt, wie er eben anfängt – genau deswegen. Da geht es nicht um Perfektion, es geht um Üben dürfen und Feedback-Kultur jenseits von Stigmatisierung. Stigmatisierung ist richtig gefährlich – wer schon einmal Stigmatisierung erlebt hat, weiß vielleicht, wie schwer bis unmöglich es ist, wieder als Mensch gesehen zu werden jenseits der Stigmatisierung. Also ordnen sich Menschen lieber ein, sie maskieren. Denn die gesundheitlichen Kosten sozialer Ausgrenzung sind enorm – neben der reduzierten Teilhabe und der verringerten Leistungsfähigkeit leidet z.B. auch die psychische Gesundheit, wie Kluge et al unter anderem an Beispielen von Armut und Migration beschreiben (Kluge et al, 2019).

Für Individuen hat dieses Schweigen Folgen – sich verstecken ist belastend und erzeugt mehr Unsicherheit. Werde ich überhaupt akzeptiert, wertgeschätzt, geliebt, wenn Menschen wissen, wer ich wirklich bin? Werde ich Ausgrenzung erleben? Darf ich Rassismus, Sexismus, Transfeindlichkeit, Ableismus, etc. benennen? Werde ich dafür bestraft? Denn diese Erfahrungen machen viele marginalisierte Menschen, ich kenne sie auch. Abweichendes Verhalten wird sanktioniert, weil es bedroht. Stigmatisierung ist richtig gefährlich – wer schon einmal Stigmatisierung erlebt hat, weiß vielleicht, wie schwer bis unmöglich es ist, wieder als Mensch gesehen zu werden jenseits der Stigmatisierung.

Eigentlich sollte Kommunikation anders laufen. Menschen sollten nicht abgewertet werden aufgrund irgendwelcher vermeintlichen überdauernden Eigenschaften. Und auch das ist Teil des Lautwerdens – die Kämpfe, die Ausgrenzung sichtbar machen. Auch Pazifist*innen kennen diese ja – da geht es nicht nur ums Durchhalten, wenn wir nicht nur Maschinen sein wollen, die Leistung bringen. Es geht gerade darum, uns menschlich zu begegnen – mit unseren Schwächen, Herausforderungen, Einschränkungen, mit unserem Feuer, unserer Leidenschaft, mit der Erschöpfung und der Resignation. Denn auch das braucht Sichtbarkeit, sonst unterdrücken wir uns und andere selbst.

4 Übersetzung: Weil eine Person mit einer ihrer Identitäten oder einem anderen Aspekt ihrer Persönlichkeit unzufrieden, angewidert oder enttäuscht ist, kann es vorkommen, dass sie ihren Selbsthass auf andere projiziert.

WISSENSUNGERECHTIGKEITEN: KOMMUNIKATION ALS UNTERDRÜCKUNGSWERKZEUG

Unsere Kommunikationsgewohnheiten erzeugen Ungerechtigkeiten, die Perspektiven unterdrücken. Ein typisches Beispiel hierfür ist der Ausdruck von Gefühlen.

Wenn Menschen mit starken Gefühlen kommunizieren, wird ihnen schnell die „Rationalität“ abgesprochen. Diese sollten sich erst einmal beruhigen, bevor ihnen zugehört würde. Auf die Inhalte wird in der Folge gar nicht eingegangen. Die eigentlichen Argumente, Bedürfnisse und Werte werden unsichtbar gemacht – der Fokus wird rein auf die vermeintlich unangemessene Gefühlsäußerung gelegt. In der Folge wird Betroffenen von Diskriminierung und Ausgrenzung in der Regel erstmal nicht geglaubt. Das ist ein Teil von Wissens- Ungerechtigkeit. Diese Ungerechtigkeit führt schnell dazu, dass Menschen, die gefühlvoll und ausdrucksstark auf z.B. moralische Grenzen hinweisen, inhaltlich nicht gehört werden. Und dies trifft auch Pazifist*innen, die vielleicht nicht ruhig bleiben können oder wollen angesichts von Gewalt und Leid. Die Lösung für diese Problematik liegt darin, immer wieder deutlich zu machen, dass es uns um Inhalte geht und wir inhaltliche Antworten erwarten statt nur auf Gefühle zu fokussieren. Dies ist auch ganz im Sinne von gewaltfreier Kommunikation, denn die Gefühle sind nicht die eigentliche Botschaft – es geht um die Bedürfnisse hinter den Gefühlen.

Miranda Fricker (2023, das Buch ist leider für mich nicht so zugänglich geschrieben) hat das Konzept der epistemischen (5) Ungerechtigkeit maßgeblich entwickelt, also wenn Menschen systematisch in ihrer Fähigkeit benachteiligt werden, Wissen zu äußern, weiterzugeben oder zu verstehen. Darin beschreibt sie analytisch genau verschiedene Ebenen, auf denen Menschen Zugang zu Wissen verwehrt wird und wem geglaubt wird oder nicht. Und auf denen Menschen anderen gar nicht erst zuhören, sie nicht ernst nehmen.

Sie beschreibt unter anderem das Phänomen, dass insbesondere für Erfahrungen marginalisierter Personen häufig Begriffe fehlen, ohne dass das Fehlen überhaupt auffallen würde. Miranda Fricker nimmt hierfür z.B. Stalking – den Begriff gab es früher nicht, als es ihn dann gab, war er im Strafrecht nicht vorhanden und somit weiterhin entwertet. Und bis es diesen Begriff gab, war die Problematik von Stalking-Verhalten kaum beschreibbar und kaum verstehbar.

Zeugnisungerechtigkeit wiederum beschreibt das Phänomen, dass Betroffenen häufig nicht geglaubt wird – problematisch zeigt sich hier z.B. „Vertrauen“ bzw. „Vertrautheit“ – Menschen die wir besser kennen, glauben wir eher, als Menschen die wir weniger gut kennen. Noch problematischer ist allerdings, dass Betroffenen die Fähigkeit teilweise abgesprochen wird, überhaupt die eigene Situation adäquat beschreiben zu können, da sie ja „befangen“ seien. Auch hierdurch werden Betroffene zum Schweigen gebracht bzw. das eigene Gehör quasi verschlossen.

5 Auf Wissen beziehend

Menschen, die aufgeregt von übergriffigem Verhalten berichten, werden weniger ernst genommen, als wenn sie dies ruhig und sachlich täten – das ist gesammeltes und dokumentiertes Erfahrungswissen Betroffener seit langem (6). In psychiatrischen Kontexten war Judi Chamberlin Vorreiterin in den USA, als sie mutig in „On our own“ 1979 aus ihrer Betroffenen-Perspektive über die Ungerechtigkeiten im Psychiatriewesen berichtete.

Und sie machte damals schon deutlich, was Miranda Fricker später analytisch bezeugte – Menschen glauben eher vermeintlichen Expert*innen als den Betroffenen. Und auch dies ist eine epistemische Ungerechtigkeit. Gerade bezüglich Gewalt, Diskriminierung und Marginalisierung kommen wesentlich seltener Betroffene zu Wort im Vergleich zu Expert*innen.² Und wer als Expert*in zählt, hat viel mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu tun. Wir können das ändern, indem wir Betroffene einladen, ihnen eine Stimme geben. Wenn im Fernsehen immer wieder deutsche Minister jenseits des wehrfähigen Alters von jüngeren ukrainischen Männern fordern, diese sollten ihr Land verteidigen – wo werden diese ukrainischen Männer gehört, die geflohen sind? Nicht in den Nachrichten. So wird marginalisiert und unterdrückt, unsichtbar – außer wir denken Betroffenheit mit.

6 Neben Ableismus spielt hier auch Sanismus eine große Rolle – also die Diskriminierung aufgrund (zugeschriebener) psychischer Eigenschaften oder Störungen. Auch diese erzeugen Stigmata. Das erschwert, über eigene Herausforderungen zu sprechen, weil wieder die berechnete Angst vor Ausschluss kommt.

7 Anmerkung der Redaktion: In einer Tagung zu Argumenten gegen Militarisierung etwa nicht von Krieg und Militarisierung betroffene Menschen als Referent*innen einzuladen und auch das Thema der Traumatasensibilität nicht zu berücksichtigen, geht auch stark in diese Richtung, wie wir nun selbstkritisch feststellen müssen.

KOMMUNIKATION ALS MACHTINSTRUMENT

Kommunikation ist von Machtverhältnissen geprägt. Peter Modler nutzt hierfür in seinem Buch „Mit Ignoranten sprechen“ (2019) das Bild von vertikaler und horizontaler Kommunikation. Als horizontale Kommunikation beschreibt er, was wir im Alltag nutzen, um Wissen zu vermitteln und auszutauschen – wir begegnen uns idealerweise auf Augenhöhe und reden einfach miteinander, tauschen Informationen aus. Mit dem zweiten Konzept der vertikalen Kommunikation möchte Peter Modler auf Macht-Asymmetrien hinweisen, die durch Kommunikation aufrechterhalten oder geschaffen werden sollen. Wenn Menschen auf der vertikalen Ebene kommunizieren, würde es ihnen weniger um den Inhalt und mehr um Herstellung, Bestätigung und Anerkennung der eigenen Machtposition gehen (8).

Aus seiner Sicht sei es hilfreich, in der Kommunikation wechseln zu können, und z.B. Menschen auf Machtebene in ihrer Position zu bestärken – in der Richtung: „Ja, Sie sind der Bundeskanzler – ja, Sie können politisch wesentlich mehr entscheiden als ich.“

8 Der Titel des Buches ist allerdings nicht zu verstehen als „die, die vor allem auf der Machtebene sprechen“ seien die Ignoranten, weil es schwer sei, mit ihnen auf die Wissensebene zu kommen. Sondern auf beiden Seiten dieser typischen Kommunikations- und Interaktionsmuster beschreibt Modler Ignoranz, nämlich dann, wenn die Muster der anderen Person nicht erkannt würden, und nicht zwischen beiden Mustern gewechselt werden könne.

Und ja, ich bin Wähler*in, und ich gebe Ihnen meine Meinung – sie bestärken Rechte und ausländerfeindliche Narrative und bereiten damit den Weg für das Wiedererstarken des Faschismus.“ Es wird also zunächst die Hierarchie-Ebene und damit auch die Beziehungsebene geklärt – und dann kann eventuell der Wechsel auf die Inhaltsebene gelingen.

Ein wichtiger Aspekt an der Stelle ist auch, dass wir nicht immer Menschen überzeugen können, oder überhaupt in einen konstruktiven Austausch mit diesen gehen können. In manchen Settings, wie in Panels oder in Diskussionen an AfD-Ständen ist gar nicht das Ziel, das Gegenüber, z.B. den Parteifunktionär, zu überzeugen. Sondern das Ziel ist es vielleicht, Umstehende zu überzeugen und mitzunehmen. Das ist legitim und manchmal wirklich wichtig.

Auch Klaus Peter Hufer (2016) betont in seinem Buch „Argumente am Stammtisch: Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus“ hoffnungsvoll, dass Gespräche nicht vorbei sind, wenn sie beendet werden – sie können nachwirken, auch bei Umstehenden. Denn Gegenhalten dokumentiert auch für andere, dass dies ein offener Raum ist, in dem nicht nur z.B. Aufrüstungsparolen ihren Platz haben, sondern eben pazifistische, solidarische und Menschenrechtsperspektiven Platz haben, weil wir ihn mit unseren Stimmen und Körpern schaffen.

Hufer weist außerdem darauf hin, dass bei der schiereren Menge an Informationen und Wissen, die jeden Tag hinzukommen, niemand alles wissen und dementsprechend auch niemand alles sofort widerlegen kann. Er macht deutlich, dass es nicht darum geht, möglichst viele Fakten zu präsentieren, sondern einen roten Faden bei Gesprächen zu haben, und immer wieder zu dem zurückzuführen. Und auch das ist sicherlich keine Kleinigkeit. Er rät dazu, spezifische Argumentationsmuster zu üben – z.B. Verallgemeinerungen erkennen und zurechtrücken und schon zu häufigen Fehlinformationen ein paar Fakten parat zu haben und sich auf dem aktuellen Stand zu halten, um besonders überzeugt und authentisch argumentieren zu können. Er nennt es „Parolen springen“, im Englischen heißt es „Whataboutism“ – so werden rote Fäden gern vom Gegenüber ignoriert – und wir können dagegen angehen, indem wir das erkennen und immer wieder zu der eigentlichen Frage zurück gehen. Wenn also Menschen bei der Diskussion über den Angriff Russlands auf die Ukraine plötzlich Umschwenken auf „aber die Nato“, würde Hufer vermutlich empfehlen, zurückzukehren zum eigentlichen Thema mit einem Einwand, wie: „Russland ist mit seinen Truppen in die Ukraine einmarschiert. Lassen sie uns erstmal da weiter machen. Sonst verzetteln wir uns und können uns nicht gegenseitig zuhören bei der Fülle an Themen“.

Beachtung finden sollte allerdings, dass Kommunikation zum Werkzeug werden kann, das Überredungs-„Künste“ statt authentischen Dialoges befördert. Denn wenn ich versuche, zu überzeugen, wann wird es dann Manipulation?

Wie instrumentell Menschen Kommunikation einsetzen wollen, ist eine Frage der Haltung und für manche Menschen leider der Ziele die verfolgt werden.

GELUNGENE KOMMUNIKATION: DEN ANGSTRAUM VERKLEINERN

Wie nun sieht gelungene Kommunikation im Angstraum politischer und polarisierender Themenkomplexe aus, die nicht manipuliert?

Idealerweise, da sind sich eigentlich alle bisher genannten Theoretiker und Praktiker einig, bleiben wir authentisch und kommunizieren auf Augenhöhe. Es hilft auch, konkrete Beispiele für solidarisches, gewaltfreies Handeln in kleinen und großen Konflikten bereit zu haben – hier können Bücher wie *Opting out of war* von Anderson & Wallace (2012) helfen.

Gewaltfreie Kommunikation hat da ein recht gutes Rezept (auch wenn es leider nicht macht- und diskriminierungssensibel ist). Wir gehen auf die Bedürfnis- und Werte-Ebene – da wir davon ausgehen können, dass wir im Abstrakten vieles teilen – wir alle wollen Schutz, Autonomie, Verbindung – das daraus konkret abgeleitete Verhalten und die Prioritäten sind unterschiedlich – aber auf Werte- und Bedürfnis-Ebene sind die Gemeinsamkeiten so gut wie immer größer.

Aldar et al (2025) haben hierzu eine eindrucksvolle Studie gemacht. Sie zeigten, dass selbst mit recht einfachen Facebook-Posts stark polarisierte NGOs ihre eigene Legitimität fördern konnten, indem sie Aktivitäten in den Vordergrund stellten, die gemeinsame Werte darstellten.

Spannend war insbesondere, dass dies in einem hoch-polarisierten Kontext in Israel funktionierte, bei Menschen, die vorher noch die NGO als „Verräter“ bezeichnet hatten. Durch das Lesen eines Posts, der eben Aktivitäten mit geteilten Werten darstellte, z.B. mit Fokus auf Gesundheit und Sicherheit für alle konnte eine polarisierte Sichtweise abgemildert werden. Es gab hierbei zwei erfolgreiche Ansätze – zum einen den Fokus auf gemeinsame Werte, zum anderen das verbale Eröffnen einer gemeinsamen Gruppe – was auch über Werte funktionierte. Sicherlich sollte diese einzelne Studie nicht überbewertet werden. Aber sie zeigt in eine Richtung, die wir aus anderen Aspekten bereits kennen.

Dies deckt sich mit der Arbeit von Enhanger (2022), der u.a. darauf hinweist, dass wir menschliche Identitäten komplex darstellen sollten, um die Reduktion auf einfache Stereotype zu erschweren. Wir alle bewegen uns in einem Spannungsfeld zwischen verschiedenen Werten, erfüllen gleichzeitig verschiedene Rollen – z.B. als Kind von Eltern, als Geschwister, als Eltern, als Arbeitende, als ehrenamtlich Aktive, als Care-Arbeitende, etc. – die Rollen mögen verschieden sein, aber die Werte sind häufig ähnlich.

Wenn wir also auf gemeinsame Werte abzielen, können wir Menschen erreichen. Dem würde sich auch Marshall Rosenberg anschließen. Aber wie tun wir das? Hier gehen die Meinungen weit auseinander, auch, weil es auf die Ziele und Perspektiven ankommt. Echte, ehrliche, authentische Kommunikation wäre gut – wir würden damit uns ernst nehmen und unser Gegenüber als fähig behandeln, mit den eigenen Gefühlen umzugehen.

Dies würde langfristig gesellschaftlich sehr positive Auswirkungen haben und den Angstrom verkleinern. Denn wenn wir ungefiltert wir selbst sein können, werden wir auch Menschen finden können, die uns so mögen wie wir sind. Und wir werden dann eher Feedback bekommen, dass uns hilft, unsere Werte noch besser zu leben. Je mehr wir uns verstellen oder je mehr wir leisten müssen dafür, Teil einer Gruppe sein zu dürfen, desto unsicherer wird es – und desto größer ist die Angst bzw. der Anpassungsdruck. Hier können wir selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem wir authentisch sind, nicht Perfektion vorspielen, uns entschuldigen können und in Kontakt treten mit dem Gegenüber. Dann erschaffen wir langsam und vorsichtig Einladungen für das Gegenüber, auch einfach es selbst zu sein.

Rosenberg betont berechtigterweise, dass Offenheit und Neugierde helfen, andere Menschen zu erreichen. Nachfragen ist häufig öffnender als bewerten. Wenn Menschen vor Diskriminierung geschützt werden sollen, geht es erstmal um die Betroffenen, je nachdem eben auch um das Ziehen klarer Grenzen. Auch dabei geht es dann aber nicht darum, ob jemand ein schlechter Mensch ist, sondern schlicht, dass das Verhalten problematisch war und vielleicht erst einmal Abstand wichtig ist.

Wir sind nicht verantwortlich für die Bewertungen und damit die Gefühle anderer Menschen. Dies ergibt sich aus modernen neurologisch-psychologischen Perspektive (Feldman Barrett, 2017). Gefühle werden in unserem Gehirn konstruiert, nicht vom Gegenüber erzeugt. Wir sind verantwortlich für unser eigenes Handeln und unsere eigenen Bedürfnisse und Werte.

Wir sollten nicht so sprechen müssen, dass andere sich immer wohl mit dem fühlen, was wir sagen. Wie wäre es, das zu sagen, was unserer inneren Wahrheit entspricht? Der Einsatz für Wahrheit lohnt sich – allein schon für uns selbst, weil wir zu unseren Werten stehen. Es ist eine mutige Reise, sich dem anzunähern. Dabei geht es nicht darum, einfach zu sagen, was uns im Kopf rumschwebt – im Gegenteil, herauszuarbeiten, worum es uns geht, ist Arbeit.

Wir sollten nicht so sprechen müssen, dass andere sich immer wohl mit dem fühlen, was wir sagen. Wie wäre es, das zu sagen, was unserer inneren Wahrheit entspricht? Der Einsatz für Wahrheit lohnt sich – allein schon für uns selbst, weil wir zu unseren Werten stehen. Es ist eine mutige Reise, sich dem anzunähern. Dabei geht es nicht darum, einfach zu sagen, was uns im Kopf rumschwebt – im Gegenteil, herauszuarbeiten, worum es uns geht, ist Arbeit.

KOMMUNIKATION IST GEMEINSCHAFTSAUFGABE

Kommunikation braucht Zeit und Energie – und auch da setzt schon Systemkritik notwendig an – denn den meisten Menschen bleibt da zu wenig von beidem am Ende des Tages für intensive politische Recherche und Austausch. Wenn wir verstehen, dass Kommunikation ein Teil von gemeinschaftlicher Care-Arbeit ist, wird vielleicht klarer, dass Kommunikation ein revolutionärer Akt sein kann – insbesondere, wenn Menschen zu Wort kommen, die häufig nicht zu Wort kommen oder denen keine tieferen Einsichten zugetraut werden.

Gute Gemeinschaften ergeben sich nicht, wenn alle aneinander vorbei arbeiten, zur gesellschaftlichen Effizienzsteigerung beitragen und Zeit und Kraft für Gemeinschaftsarbeit und ehrlichen Austausch fehlt. Kein Text über gelungene Kommunikation kann gesellschaftliche Rahmenbedingungen ignorieren – denn diese sind schon lange kontraproduktiv und brauchen dringend eine deutliche Korrektur hin zu menschen- und gemeinschaftsgerechten Bedingungen.

Kommunikation kann nur dann besser gelingen, wenn wir die Rahmenbedingungen schaffen – das wird nicht einfach sein. Denn alles, was bestehende Systeme in Frage stellt, wird erstmal auf Abwehr stoßen. Jost et al (2022) machen deutlich, dass Systemkritik vielfach abgewehrt wird, gerade auf konservativer Seite. Und Aldar et al (2025) machen eben deutlich, dass Systemkritik zwar schwierig ist, aber vielleicht dann etwas leichter wird, wenn gemeinsame Werte betont, und gemeinsame Gruppenzugehörigkeiten geschaffen werden können. Und auch in diesem Sinne ist gelungene Kommunikation Gemeinschaftsaufgabe.



VERHALTENSTIPPS – KURZÜBERBLICK

Grundsätzlich

- Über Menschen möglichst mit ihnen, nicht über sie sprechen.
- Moralische und ethische Argumente nur nutzen, wenn das Gegenüber dafür offen ist.
- Auf gemeinsame Werte fokussieren (z. B. Sicherheit, Schutz von Menschen).

Einzelgespräche

- Bei erreichbaren Menschen:
 - Konkrete Beispiele statt Theorie.
 - Erst neugierig nachfragen, dann gezielt wenige Informationen einbringen.
 - Ziel ist Verstehen, nicht Überzeugen. Widersprüche aushalten.
- Bei nicht erreichbaren Menschen:
 - Keine politischen Debatten, sondern über eigene Sorgen und Werte sprechen.
 - Verbindung zu den Sorgen des Gegenübers suchen, ohne moralischen Druck.

Gruppenkontexte

- Bei erreichbaren Gruppen:
 - Fokus halten, nicht zwischen Themen springen.
 - Gewalt als vermeintliche „einzige Option“ freundlich hinterfragen.
- Bei schwer erreichbaren Gruppen:
 - An gemeinsame Werte und Bedürfnisse anknüpfen.
 - Eigene Haltung ruhig markieren, ohne zu überfrachten.

Konfrontative Situationen (z. B. mit Populist*innen/Rechtsextremen)

- Eigene Sicherheit prüfen und Verbündete suchen.
- Wenn das gegeben ist: laut und klar widersprechen.
- Inhaltliche Debatten sind oft schwierig, da populistische Aussagen nicht an Fakten gebunden sind – Gegenhalten kann dennoch wichtig sein, auch wenn Lügen schneller verbreitet werden als Fakten geprüft.
- Diskriminierung und Gewalt klar benennen.
- Ziel ist nicht das Überzeugen der Lauten, sondern Orientierung für Umstehende.

Generell

- Öffentliche Debatten mit Populist*innen möglichst vermeiden.
- Inhaltliche Debatten sind schwierig: Lügen und Halbwahrheiten sind schneller gesagt als widerlegt
- Wenn nötig: klarer Fokus, Ablenkungsmanöver benennen, an einzelnen Punkten bleiben.

Literatur

Aldar, L., Pliskin, R., Hasson, Y. et al. (2025): Intergroup psychological interventions highlighting commonalities can increase the perceived legitimacy of critical voices. *Commun Psychol* 3, 63. <https://doi.org/10.1038/s44271-025-00238-1>

Anderson, Mary B., Wallace, Marshall (2012): *Opting out of war – Strategies to prevent violent conflict*. Lynne Rieners Publishers Inc.

Chamberlin, J. (1979): *On our own – Patient-controlled alternatives to the Mental Health System*. National Empowerment Center.

David Ph.D., E. J. R. (2013): *Internalized Oppression: The Psychology of Marginalized Groups*. Springer Publishing Company.

Enhager, Sebastian (2022): Spaces of desecuritisation: Understanding changing audiences within desecuritisation. In Contemporary Voices, Stages of Security, Vol. 1, School of International Relations, University of St. Andrews.

Feldman-Barrett, Lisa (2017): How emotions are made: the secret life of the brain. Houghton Mifflin Harcourt.

Fricker, Miranda (2024). Epistemische Ungerechtigkeit: Macht und die Ethik des Wissens. C.H.Beck.

Gersdorff, Anne; Sturm, Karina (2024): Stoppt Ableismus!: Diskriminierung erkennen und abbauen (S.35). Rowohlt E-Book.

Hornsey, Matthew J. (2016): Dissent and deviance in intergroup contexts. Current opinion in Psychology, 11.

Hufer, Klaus Peter (2016). Argumente am Stammtisch: Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus. Wochenschau Verlag.

Jost, J.T., Baldassarri, D.S. & Druckman, J.N. (2022): Cognitive-motivational mechanisms of political polarization in social-communicative contexts. Nat Rev Psychol 1, 560-576. <https://doi.org/10.1038/s44159-022-00093-5>

Kluge, U., Rapp, M.A., Mehran, N. et al. (2019): Armut, Migration und psychische Gesundheit. Nervenarzt 90, 1103-1108.

Modler, Peter (2019): Mit Ignoranten sprechen – Wer nur argumentiert, verliert. Campus Verlag.

Stephan Scheel (2022): Reconfiguring Desecuritization: Contesting Expert Knowledge in the Securitization of Migration, Geopolitics, 27:4, 1042-1068.

Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden – Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation. Rowohlt Verlag.

Rose, Todd. Collective Illusions (2022): Conformity, Complicity, and the Science of Why We Make Bad Decisions (English Edition) . Grand Central Publishing.

Rosenberg, Marshall (2016): Gewaltfreie Kommunikation – Eine Sprache des Lebens. Junfermann Verlag.

METHODE DEBATTIERCLUB

KURZ-ANLEITUNG UND ERFAHRUNGSBERICHT IM KONTEXT FRIEDENSPOLITISCHER BILDUNGSARBEIT

Die Methode des Debattierclubs (oft in Form einer Pro-Contra-Debatte bzw. strukturierten Debatte) bietet Menschen eine wertvolle Gelegenheit, kontroverse Themen systematisch und fair zu verhandeln. In klassischen Formaten, z. B. der Offenen Parlamentarischen Debatte (OPD) oder ähnlichen Club-Debatten, treten zwei Teams (Regierung vs. Opposition / Pro vs. Contra) gegeneinander an:

Die Debattierenden erhalten ein Thema (eine These, Motion), ziehen ihre Position und haben eine kurze Vorbereitungszeit. Dann halten sie abwechselnd Reden, in denen sie ihre Argumente darlegen, auf das Gegenüber eingehen und am Ende rebuttieren. Eine Jury bewertet Leistung nach Kriterien wie Argumentationslogik, Beleglage, Redestruktur und Überzeugungskraft.

So entwickeln Teilnehmende nicht nur Schlagfertigkeit, sondern vor allem die Fähigkeit, komplexe Positionen zu reflektieren, zuzuhören, Gegenargumente aufzunehmen und dennoch eine klare Meinung strukturiert zu vertreten.

Diese Methode ist besonders geeignet für politische Bildungsarbeit, weil sie demokratische Streitkultur fördert — also nicht bloß „Meinungen austauschen“, sondern lernen, Unterschiede mit Respekt, Begründung und Rücksicht auf Fakten und Ethik auszutragen. Durch die starke Struktur wird sichergestellt, dass Debatten nicht „lauteste Mehrheit gewinnt“, sondern wer überzeugend, logisch und fair argumentiert.

DIDAKTISCHE METHODENBESCHREIBUNG „DEBATTIERCLUB“

Personenzahl: 6 - 10 Redner*innen, 1 Spielleitung, beliebig viele Beobachter*innen (bei großen Gruppen oder öffentlichen Debatten kann eine kleinere Jury ausgewählt werden, wenn es keine Beobachter*innen gibt ist die Spielleitung auch die Jury). Ggf. kann auch ein Joker eingebunden werden: Ein*e Expert*in zum Thema, der*die auf ein Zeichen einspringen kann oder bei der Beratung helfen kann.

Alter: Ca. ab 13 Jahre

Vorab:

- Themenauswahl: Formulierung einer klaren These (z. B. „Deutschland braucht eigene Atomwaffen“) bzw. Frage, auf die mit Ja oder Nein geantwortet werden kann. Auf Flipchart schreiben und verdeckt aufhängen.
- Debattier-Regeln und Jury-Kriterien auf Flipchart schreiben
- Notizpapier und Stifte bereitlegen, ggf. Redner*innenpult und Uhr mit Sekundenzeiger und Glocke

Ablauf:

Vorbereitung:

Vorstellung der Methode und der Regeln:

- Einführung zur Methode (siehe z.B. Eingangstext bzw. Ablauf). In der Eröffnungsrunde beantwortet jede Person die Streitfrage aus ihrer Sicht. In der Freien Aussprache können Argumente erweitert, vertieft, und auf die der anderen Seite eingegangen werden. In der Schlussrunde können die Redner*innen die Streitfrage ein zweites Mal beantworten, ohne neue Argumente aber mit einer (persönlichen) Bilanz aus der Debatte.
- Einführung der Kriterien:
 - Individuell:
 - Sprachkraft
 - Auftreten
 - Kontaktfähigkeit
 - Sachverstand
 - Urteilskraft
 - Team:
 - Strategie
 - Interaktion
 - Überzeugungskraft

Bilden von 2-3 Teams (Pro, Contra, Beobachter*innen)

Auslosung der Positionen (Pro/Contra)

Kurze Vorbereitungszeit in den Debattier-Teams (Recherche, Sammeln von Argumenten, Absprachen zu Eröffnungs- und Schlussredner*in pro Runde), z.B. 15 - 20min

Debatte:

Drei Debattenrunden

(Eröffnungsrede, Replik, Schlussrede)

- Pro beginnt mit Redner*in 1, dann:
- Contra Redner*in 1
- Pro Redner*in 2
- Contra Redner*in 2
- Pro Redner*in 3
- Contra Redner*in 3.

Jeder Redebeitrag hat dieselbe Redezeit, i.d.R. zwischen 2 und 7 Minuten. Ggf. kann die Schlussrede-Runde auch kürzer sein. Die Spielleitung kündigt das Ende der Redezeit durch ein Klingelzeichen 15 Sekunden vor Ende der Redezeit an

Die Beobachter*innen notieren währenddessen zu den obengenannten Kriterien.

Am Ende der Debatte schütteln sich die beiden Teams die Hände.



Antenna auf Unsplash

Auswertung

Im Anschluss an die Debatte gehen die Beobachter*innen / die Jury in die Bewertung anhand der Kriterien, und beschließen, welche Seite überzeugender war.

Eine Bewertung der einzelnen Positionen und wenn gewünscht auch Redner*innen vertieft die Lernerfahrung. Hierbei ist wichtig, auf die Konstruktivität des Feedbacks zu achten (positive und negative Aspekte mischen, „Ich-“ statt „Du-Botschaften“ („Ich hatte den Eindruck...“ / „Es hat auf mich... gewirkt“ statt „Du warst...“ / „Du bist...“).

Am Ende ist sinnvoll, mit einer Runde dazu abzuschließen, wie die Methode erlebt wurde, und ggf. emotionale „Überbleibsel“ aufzuarbeiten.

Weitere Informationen zur Methode gibt es z.B. hier: <https://www.living-democracy.com/de/textbooks/educating-for-democracy/teil-3-methodenkoffer-fuer-edc-hre/einheit-2-methodenkoffer-fuer-lernende/tool-15-holding-debates/>

WORKSHOP „DEBATTIERCLUB“ – ANWENDUNG AUF SICHERHEITSPOLITISCHE THEMEN

Beim Workshop unter Leitung von Elise Kopper (Vorstand, Bund für Soziale Verteidigung) und Simon Bödecker (Ohne Rüstung Leben) wurde die Methode wie folgt praktisch erprobt:

Zwei Themenrunden:

„Deutschland braucht eigene Atomwaffen“

„Deutschland muss die Wehrpflicht wieder einführen“

Zwei Teams (Regierung / Pro vs. Opposition / Contra) traten gegeneinander an und argumentierten jeweils ihre Position, griffen die Argumente der Gegenseite auf und versuchten zu überzeugen.

Beobachtete Argumentationslinien

These 1: Deutschland braucht eigene Atomwaffen

Pro (Regierung) – zentrale Argumente

- Abschreckung: Atomwaffen als Garant für Sicherheit und Abschreckung, um potentielle Aggressoren vom Angriff abzuhalten. Gerade in unsicheren Zeiten (z. B. geopolitische Instabilität) könne nukleare Abschreckung helfen, Frieden zu sichern.
- Realpolitische Machtposition: Als wirtschaftlich starke Nation hat Deutschland auch militärische Verantwortung und eine Führungsrolle inne- und sollte daher in Europa eine sicherheitspolitische Stimme vertreten.
- Autonomie und Unabhängigkeit: In einer Zeit, in der internationale Bündnisse (wie die NATO) und Verträge unsicher wirken könnten (z. B. durch den Einfluss von großen Staaten oder Durchsetzungsschwächen), sollte Deutschland eigene Mittel behalten für den Fall, dass Bündnisse versagen.

Contra (Opposition) – zentrale Argumente

- Völkerrecht & Verträge: Deutschland ist durch internationale Abkommen und Verträge (z. B. Nichtverbreitungsvertrag NPT, 2+4-Vertrag) völkerrechtlich verpflichtet, auf Atomwaffen zu verzichten. Neue Atomwaffen würden diese Verpflichtungen konterkarieren.
- Gefahr der Eskalation: Atomwaffen sind keine echte Sicherheit, sondern erhöhen das Risiko von Proliferation und Eskalation – sie gefährden nicht nur Gegner, sondern auch die eigene Bevölkerung und die Zivilgesellschaft weltweit. Atomwaffen können zudem als Machtinstrument antidemokratischer Kräfte als „Erpressungsinstrument“ immensen Schaden anrichten.
- Moralische und humanitäre Verantwortung: Der Einsatz oder die Drohung mit Atomwaffen bedroht Millionen ziviler Leben. Sicherheit darf nicht auf der Auslöschung von Menschen aufgebaut werden.
- Internationale Außendarstellung: Nuklear bewaffnete Staaten gelten oft als „Paria-Staaten“, was Deutschlands internationale Moral und Glaubwürdigkeit schwächen könnte und neue Rüstungsdynamiken anstößt.

These 2: Deutschland muss die Wehrpflicht wieder einführen

Pro (Regierung) – zentrale Argumente

- Pflicht zur Verteidigung und gesellschaftlicher Zusammenhalt: Wehrpflicht könnte sicherstellen, dass die Verantwortung für Sicherheit weit in der Gesellschaft verankert ist und nicht nur auf wenige Freiwillige fällt. Junge Menschen können dabei auch Nützliches üben, wie Gemeinschaftssinn, Disziplin, Mut etc.

- Prävention und Krisenvorsorge: In einer zunehmend unsicheren Welt ist eine breite militärische Grundausbildung sinnvoll, um für potenzielle Krisen vorbereitet zu sein und Abschreckung glaubwürdig zu machen.
- Demokratiedurchdringung: Wehrpflicht kann eine breitere Basis junger Menschen erreichen; damit wird die Armee repräsentativer und kann nicht so leicht von politisch einseitigen oder gar antidemokratischen Kräften dominiert werden. Zudem steigt dadurch die Hemmschwelle, das Militär einzusetzen, da die Soldat*innen junge Menschen aus der Breite der Gesellschaft sind.
- Verteidigung von Zivilgesellschaft: In der aktuellen Zeit, in denen der NATO-Atomwaffen-Schutzschild v.a. durch die USA nicht mehr sicher ist, muss Deutschland sich stärker für die eigene Sicherheit engagieren und für ausreichend Abschreckung sorgen – um die Zivilbevölkerung zu bewahren. Dieses Argument kann verstärkt werden durch persönliche/familiäre Erfahrungen im Kontext anderer Kriege (in Deutschland oder anderswo).
- Risiko von Eskalation und Bindung an militärische Mittel: Wehrpflichtige können instrumentalisiert werden – demokratische Kontrolle und zivile Alternativen drohen in den Hintergrund zu rücken.
- Risiko von Eskalation und Gefährdung von Zivilgesellschaft: Menschen, die üben ihre Tötungshemmung zu überwinden, gefährden potentiell andere Menschen. Militarisierung kann im Eskalationsfall zu extremer Zerstörung und Leid führen. Dieses Argument kann verstärkt werden durch persönliche/familiäre Erfahrungen im Kontext anderer Kriege (in Deutschland oder anderswo).

Contra (Opposition) – zentrale Argumente

- Freiheit und freiwilliges Engagement: Wehrpflicht zwingt Menschen zum Dienst – Freiwilligkeit sei Voraussetzung für echte Friedens- und Sicherheitskultur.
- Militarisierung der Gesellschaft: Pflichtdienst normalisiert militärische Logik und kann zivile Sichtweisen verdrängen. Frieden braucht vielmehr zivile Kompetenzen als militärische.

Eindrücke aus dem Workshop

Die Debatten zeigten, wie sehr Qualität von Argumentation und Stil zusammenhängt. Besonders überzeugend wirkten Beiträge, die:

- auf die Gegenseite eingingen, statt sie abzuwerten,
- juristische und völkerrechtliche Bezüge herstellten,
- menschliche Folgen betonten, nicht nur strategische oder nationale Interessen,
- klar strukturiert und in ruhiger, sachlicher Sprache formuliert waren.

Der Workshop machte deutlich: Debattieren kann mehr sein als ein Wettbewerb. Es ist ein Lernfeld für demokratische Auseinandersetzung. Wer sich mit Respekt, Sachverstand und Empathie engagiert, kann überzeugend für Frieden argumentieren, auch in kontroversen Themen.

Warum Debattierclub sinnvoll für Friedens- und Bildungsarbeit sein kann

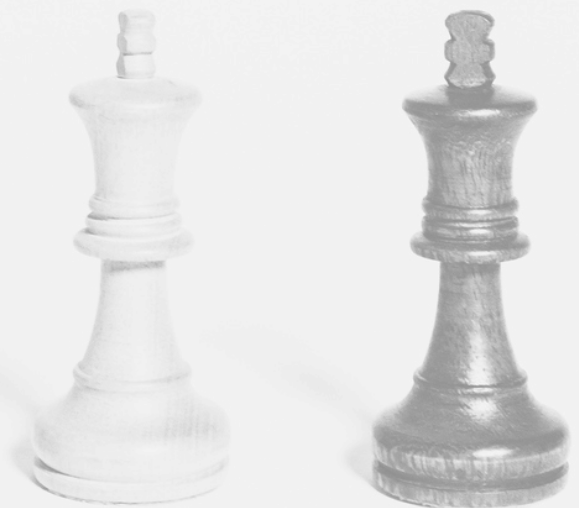
- Reflexion und Perspektivwechsel: Debattierende werden oft gezwungen, auch Positionen zu vertreten, die sie persönlich nicht teilen – das fördert Empathie und Verständnis für komplexe gesellschaftliche Konflikte.
- Förderung von Argumentations- und Kritikfähigkeit: Die Methode verlangt klare Strukturierung, Belege, logische Argumentation und Umgang mit Gegenpositionen – zentrale Kompetenzen für politische Bildung und aktive Zivilgesellschaft.
- Demokratische Streitkultur üben: Debatten helfen, Meinungsverschiedenheiten sachlich auszutragen, Zuhören zu lernen und common ground zu suchen – wichtige Fähigkeiten für demokratische Kontexte und gesellschaftliche Konflikte.

Kritische Punkte der Methode „Debattierclub“

- Vereinfachung komplexer Themen:
- Politische Fragen werden in ein striktes Pro/Contra-Schema gepresst, wodurch Nuancen, Grauzonen und gemeinsame Lösungen verlorengehen.
- Ungleiche Beteiligung:
- Rhetorisch starke Personen dominieren schnell, während stillere oder sprachlich unsichere Teilnehmende leicht ins Hintertreffen geraten.
- Gegeneinander statt Miteinander:
- Die wettbewerbsorientierte Logik kann als konfrontatives Gegeneinander erlebt werden, Konkurrenzverhalten verstärken und echte Verständigung erschweren – besonders bei sensiblen friedenspolitischen Themen.

Empfehlung für Bildungsakteur*innen

Wer in der politischen Bildungsarbeit tätig ist, kann Debattierclubs einsetzen, etwa in Workshops, Schule, Jugendgruppen oder zivilgesellschaftlichen Projekten. Wichtig ist: klare Regeln, faire Themenwahl, Moderation und Nachbesprechung. So werden nicht nur rhetorische Fähigkeiten gestärkt, sondern demokratisches Denken und Dialogfähigkeit.



„STREITBAR FÜR FRIEDEN IM ALLTAG“

ARGUMENTATIONSTRAINING ZU KRIEG UND FRIEDEN



von Jochen Neumann (1)
Koordinator der Kampagne „Wehrhaft ohne Waffen“
ehem. Geschäftsführer Kurve Wustrow

Ein Argumentationstraining zu Krieg und Frieden ist ein Bildungsformat, um Menschen zu bestärken, komplexe Debatten über internationale Konflikte nicht zu meiden, sondern konstruktiv zu führen und ihren eigenen Standpunkt (weiter) zu entwickeln. Es geht darum, Ängste vor einer Eskalation oder einem Gesichtsverlust in einer solchen Diskussion abzubauen und Sicherheit zu gewinnen, sogar mit „Stammtischparolen“ umgehen zu können. Gleichzeitig sollen verschiedene Perspektiven und Meinungen besser ausgehalten werden können, aber auch Offenheit auf der anderen Seite geschaffen werden, um zuzuhören und andere Meinungen an sich heranzulassen – emotional und kognitiv. In einem Argumentationstraining zu Krieg und Frieden geht es also einerseits darum, den eigenen Standpunkt zu schärfen und fundierte eigene Argumente in die Diskussion einzubringen. Andererseits geht es aber auch darum, ein Gesprächsklima zu schaffen, in dem sich das Gegenüber auf die vorgebrachten Aspekte ernsthaft einlässt.

Die Hauptziele eines Argumentationstrainings zu Krieg und Frieden sind entsprechend:

- **Redegewandtheit und Sicherheit:** Stärkung der Fähigkeit, sich klar und selbstbewusst auszudrücken, auch bei kontroversen Themen.
- **Umgang mit Stammtischparolen:** Erkennen von Argumentationsmustern und Erlernen von Gesprächstechniken, um plumpen oder populistischen Argumenten fundiert zu begegnen.
- **(Weiter-)Entwicklung der eigenen Perspektive und Meinung:** Förderung der Fähigkeit, eigene, gut begründete Lösungsansätze zu entwickeln und zu reflektieren.
- **Perspektivwechsel:** Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen, z. B. ob Krieg als letztes Mittel der Politik legitim sein kann oder welche Alternativen es gibt.
- **Zivilcourage:** Ermutigung zu engagiertem Handeln und zur Verteidigung friedlicher Werte, auch gegen Widerstand.

1 Der Workshop wurde zusammen mit der BSV-Ko-Vorstandsvorsitzenden Renate Wanie durchgeführt.

Exkurs: Was ist anders beim Thema Krieg und Frieden?

Klassischerweise werden Argumentationstrainings zum Umgang mit menschenfeindlichen Parolen durchgeführt.

Bei diesem Fokus gibt es einen gesellschaftlichen Konsens und eine Orientierung an demokratischen Werten sowie den allgemeingültigen Menschenrechten. Aussagen mit menschenfeindlichen Inhalten verletzen diese gesellschaftlichen Werte und sind nicht zu tolerieren. Es kann daher notwendig werden, eindeutig Grenzen zu setzen und Stellung gegen Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Transphobie, Ableismus, Ageism, Klassismus (2) und andere Formen der Diskriminierung zu beziehen.

Die Besonderheit: Beim Thema Krieg und Frieden gibt es diese moralische und rechtliche Orientierung weniger eindeutig. Der Einsatz von militärischer Gewalt ist völkerrechtlich nicht verboten. Es gibt das Recht auf Selbstverteidigung.

Allerdings setzt das Völkerrecht oder das Grundgesetz durchaus Grenzen: Ein Angriffskrieg ist verboten. Allerdings können Aussagen in Diskussionen zum Thema Krieg und Frieden auch menschenfeindlichen Charakter haben, auf die entsprechend mit klarer Abgrenzung reagiert werden sollte.

Beispielsweise sollte bei verallgemeinernden Stereotypen über eine Bevölkerungsgruppe oder ein Land („die Russen“) eine Differenzierung („die aktuelle russische Regierung“) selbst eingebracht oder vom Gegenüber eingefordert werden.

² Bezeichnungen für unterschiedliche Formen von Diskriminierung, Abwertung und Ausgrenzung von Menschen aufgrund zugeschriebener Herkunft, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität, Fähigkeiten, Behinderung, Alters oder sozialer Position.

Welche Workshop-Formate gibt es?

Je nachdem wie viel Zeit zur Verfügung steht und welche Bedarfe es gibt, können wir drei unterschiedliche Workshop-Formate empfehlen. Diese wurden bisher im Rahmen von Veranstaltungen der Kampagne Wehrhaft ohne Waffen durchgeführt.

Argumentationshilfe (30-120 min)

Hier geht es im Wesentlichen darum, den Teilnehmenden fundierte Argumente an die Hand zu geben. Das Trainingsteam bietet mit einem solchen Input sachliche Argumente mit illustrierenden Beispielen, Belegen und Quellenangaben. Die Teilnehmenden erhalten diese idealerweise auch als schriftliches Material zum späteren Nachschlagen. Im Rahmen des Workshops sollte noch die Gelegenheit zum Austausch über die Argumente gegeben werden, um diese mit der eigenen Erfahrungswelt in Verbindung zu setzen und ggf. eigene Beispiele zu ergänzen. Es geht nicht um das Auswendiglernen der präsentierten Argumente.

Schnupperworkshop (90-120 min)

In dieser Kurzfassung eines umfassenden Tagesworkshops liegt der Schwerpunkt nicht bloß auf der Argumentationshilfe, sondern auf möglichst unterschiedlichen Aspekten wie der Analyse und dem Einüben. Außerdem bilden die eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden die Ausgangsbasis, so dass die vermittelten Inhalte auf diese konkret erlebten Situationen angewendet werden können.

Tagesworkshop (6-7 h)

In dieser Langfassung sollten alle Kernelemente (s. unten) eines Argumentationstrainings Platz finden. Je nach Bedarf bzw. Interesse der Teilnehmenden können jedoch unterschiedliche Schwerpunkte gelegt werden – zum Beispiel mehr Fokus auf das Einüben und dafür mehrere Methoden genutzt werden oder mehrere Durchgänge mit der gleichen Methode.

Welche Kernelemente gehören zu einem Argumentationstraining zu Krieg und Frieden?

- Kennenlernen
- Eigene Erfahrungen
- Situationsanalyse
- Dialoganalyse: Argumentationsmuster
- Gesprächsstrategien und -techniken
- Einüben: Kugellager / Hassle Line / Rollenspiel / Kollegialer Austausch / Reaktionsviereck
- Argumentationshilfe
- Transfer
- Ausblick



BEISPIELHAFTER ABLAUFPLAN EINES TAGESWORKSHOPS (6-7 H)

Dauer	Inhalt	Methoden
45 min	Begrüßung, Kennenlernen und Einstieg	Soziometrische Übungen (a) Paarinterviews
30 min	Eigene Erfahrungen	Kleingruppen
30 min	Situations- und Dialoganalyse	Input Plenumsdiskussion
30 min	Einüben	Kugellager* Kollegiale Beratung
30 min	Gesprächstechniken / -strategien	Kleingruppen Input
30 min	Argumentationshilfe	Input Plenumsdiskussion
30 min	Einüben	Rollenspiele* Reaktionsviereck (b)
30 min	Offene Fragen und Diskussion	Plenumsdiskussion
30 min	Transfer und Ausblick	Ernte Koffer packen

Erläuterungen

Alle 1,5 -2 Stunden Pausen einplanen.

Die mit * gekennzeichneten Methoden werden weiter unten ausführlicher erläutert.

(a) Soziometrische Übungen: Niedrigschwellige Gruppenmethoden zum Kennenlernen und Einstieg, bei denen sich Teilnehmende im Raum positionieren (z. B. nach Zustimmung, Erfahrung oder Stimmung), um Unterschiede und Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen.

(b) Methode zur Reflexion möglicher Reaktionen auf eine Situation, bei der unterschiedliche Handlungsoptionen (z. B. ignorieren, zustimmen, widersprechen, nachfragen) strukturiert gegenübergestellt und diskutiert werden.

Am Anfang eines Argumentationstrainings sollte genug Zeit für das **Kennenlernen** eingeplant werden. Denn es soll eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen werden, in der die Teilnehmenden auch unangenehme Erfahrungen teilen mögen von Situationen, in denen sie schlechte Erfahrungen gemacht haben und ggf. sogar aus ihrer Perspektive „gescheitert“ oder „zu feige“ gewesen sind.

Es empfiehlt sich zu Beginn Gruppenregeln für den respektvollen Umgang zu verabreden, auf die sich das Trainingsteam bei unangemessenem Verhalten eines Teilnehmenden beziehen können. Didaktisch ist es sehr hilfreich, wenn die Teilnehmenden die neuen Inhalte auf ihre **eigenen Erfahrungen** beziehen können. In Kleingruppen kann dies intensiver miteinander geteilt werden als im Plenum.

Damit das Trainingsteam mehr über die Teilnehmenden erfahren kann, bietet es sich an, im Anschluss an Kleingruppen im Plenum noch ausgewählte Informationen zusammenzutragen – zum Beispiel Parolen und Argumente, auf die es besonders schwierig war, sinnvoll zu reagieren. Diese könnten vom Trainingsteam auf Kärtchen mitgeschrieben werden und bei späteren Übungen genutzt werden.

Auf Basis der eigenen Erfahrungen können die Teilnehmenden im nächsten Schritt reflektieren, welche Faktoren in der jeweiligen Situation eine angemessene Reaktion erleichtert oder erschwert haben. Die Trainer*innen können hier Beobachtungen der Teilnehmenden mitschreiben und ggf. Aspekte ergänzen, um die **Situationsanalyse** zu ergänzen. Um die Reflexion anzuregen, kann das Trainingsteam folgende Fragen stellen:

- In welcher Situation befinde ich mich?
- Mit wem will ich diskutieren?
- Um wen geht es mir?
- Welche Ziele verfolge ich?

In der Regel ergibt sich an dieser Stelle im Training die Gelegenheit, eine erste Erkenntnis zu betonen: **Ich muss mich nicht in jeder Situation für das Diskutieren entscheiden!**

Denn beispielsweise kann die Situation zu gefährlich sein, um sich in eine Diskussion mit einem aggressiven Gegenüber zu begeben. Auch müssen wir uns an einem offensichtlichen Hardliner nicht die Zähne ausbeißen – es sei denn es gibt Zuschauende und wir wollen, dass die Aussagen des Hardliners nicht unwidersprochen im Raum stehen bleiben. Es ist aber auch völlig legitim, wenn meine eigene Verfassung es mir nicht ermöglicht, mich einzumischen – sei es, weil ich zu müde, zu hungrig oder unter Zeitdruck bin. Es ist wichtig, den Teilnehmenden den Druck zu nehmen, immer und perfekt reagieren zu müssen.

Mit Blick auf die selbst erlebten Situationen kann mit einer Dialoganalyse fortgesetzt werden.

Hier werfen wir einen genaueren Blick auf die Aussagen des Gegenübers und fragen uns:

- Welche Argumentationsmuster können wir in den Aussagen erkennen?

Denn das Erkennen von bestimmten Mustern erleichtert es uns, eine angemessene Reaktion darauf zu zeigen. Zum Beispiel gibt es das Argumentationsmuster (3) „Flickenteppich“, das sich dadurch auszeichnet, dass mein Gegenüber von einem zum anderen Thema springt und unzusammenhängende Argumente aneinander reiht.

Eine mögliche Reaktion könnte hier sein, auf die Gesprächsstrategie (4) „Bei einem Thema bleiben“ zu setzen. Das bedeutet: Ich greife nur eines der vielen Themen auf – am besten eines, mit dem ich mich besonders gut auskenne bzw. gute Gegenargumente parat habe.

Hier ist mein Ziel, Kontrolle über das Gespräch zu behalten bzw. wieder zu erlangen, mich nicht überwältigen zu lassen und die Flut an Themen, Argumenten und Parolen meines Gegenübers zurückzuweisen. Einige solcher Argumentationsmuster und Gesprächsstrategien können idealerweise herausgearbeitet werden, indem in

ieder im Plenum über die konkreten Situationen reflektiert wird, die die Teilnehmenden selbst erlebt haben. Es ist allerdings nicht notwendig, dass alle Muster und Techniken, die es in der Literatur gibt, von den Teilnehmenden gefunden oder von den Trainer*innen vorgestellt werden.

Wichtiger ist, dass genug Zeit auf das praktische Üben verwendet werden kann. Hier haben sich mehrere Methoden bewährt: Beim **Kugellager** (auch „Die Schrecksekunde überwinden“ genannt) stehen sich Paare in zwei konzentrischen Kreisen gegenüber. Die Person im inneren Kreis eröffnet das Gespräch mit der gegenüber stehenden Person im äußeren Kreis mit einer provokanten Aussage, auf die andere Person spontan reagieren muss. Nach 1-2 Minuten wird das Gespräch abgebrochen und die Teilnehmenden im äußeren Kreis rotieren eine Position weiter. So haben sie ein neues Gegenüber im inneren Kreis, welches die Person mit einer für sie neuen Parole konfrontiert – die Person im inneren Kreis nutzt die gleiche Parole wie in der Runde zuvor. Nach einigen Runden sollten die Rollen getauscht werden, so dass alle die Gelegenheit bekommen mehrere Male auf solche provokante Aussagen spontan reagieren zu müssen.

3 In den Materialien der Kampagne „Aufstehen gegen Rassismus“ für ihre „Stammtischkämpfer*innen“-Workshops werden eine Reihe von Argumentationsmustern hinter menschenfeindlichen Parolen herausgearbeitet. Diese lassen sich zum großen Teil auch auf Gesprächssituationen zum Thema Krieg und Frieden übertragen. Siehe: Aufstehen gegen Rassismus (2020): Handbuch für Teamer*innen der Stammtischkämpfer*innen-Seminare, Berlin.

4 In den Materialien von „Aufstehen gegen Rassismus“ finden sich ebenfalls zahlreiche Gesprächsstrategien. Siehe: ebenda.

Hier gibt das Trainingsteam einen Input mit einer Auswahl an sachlichen Argumenten mit illustrierenden Beispielen, Belegen und Quellenangaben (s. oben zum Workshop-Format Argumentationshilfe).

Ein wichtiger Teil eines Argumentationstrainings ist am Ende der Transfer auf den eigenen Kontext und die Anpassung der präsentierten Inhalte für die Anwendung. Selbst im Rahmen eines Tagesworkshops können nur gewisse Impulse gesetzt werden – und die Teilnehmenden sollten einige Minuten Zeit bekommen, um für sich zu überlegen:

- Was nehme ich aus dem Argumentationstraining mit – für mein privates und berufliches Leben?
- Was will ich versuchen umzusetzen?
- Was will ich noch genauer verstehen, ggf. nachlesen oder weiter drüber nachdenken?

Wir empfehlen hier kleine, aber feine Methoden, um eine „Ernte“ zu machen oder den eigenen „Ressourcenkoffer“ zu packen.

MATERIAL 1: AUSSAGEN ZU KRIEG UND FRIEDEN

<p>Es ist zynisch und menschenverachtend, den Ukrainer*innen keine Waffen liefern zu wollen.</p>
<p>Im Angesicht des Kriegs ist die Verweigerung von Waffenlieferungen nicht mehr friedenserhaltend, sondern ein Todesurteil.</p>
<p>Verhandlungen sind sinnlos. Aggressoren verstehen nur militärische Stärke.</p>
<p>Man kann mit Putin nicht verhandeln.</p>
<p>Die Ukraine muss diesen Krieg gewinnen.</p>
<p>Ein Frieden darf Russland keinerlei Vorteil verschaffen.</p>
<p>Erst wenn die Ukraine in der NATO ist, wird es Frieden geben.</p>
<p>Der Krieg muss auf dem Schlachtfeld entschieden werden. Es ist zu spät für Verhandlungen.</p>
<p>Einen Adolf Hitler, einen Putin, und vielleicht auch bald einen Xi beeindruckt man nicht mit "Friedensgesprächen", solange diese ihren aggressiven Traum eines Großreiches träumen, auf Menschenleben pfeifen und nur puren Imperialismus zelebrieren.</p>
<p>Der Angriff Russlands auf die Ukraine ist ein Angriff Russlands auf Europa. Die Nato sollte zur Beendigung dieses Krieges endlich eingreifen und die Russen aus der Ukraine werfen.</p>
<p>2029 könnte Russland Europa angreifen. Ohne die NATO und die USA sind wir schutzlos ausgeliefert.</p>
<p>2029 könnte Russland Europa angreifen. Auf die USA können wir uns nicht mehr verlassen. Wir müssen uns in Europa selbst militärisch verteidigen können.</p>
<p>2029 könnte Russland Europa angreifen. Deutschland muss mit den europäischen Partnern militärisch unbesiegbar werden.</p>
<p>Atomare Abschreckung schafft Sicherheit und Frieden.</p>
<p>Deutschland muss Verantwortung übernehmen; das geht nur militärisch.</p>
<p>Die Bundeswehr wurde in den letzten Jahren kaputt gespart.</p>
<p>Die Aufrüstung der Bundeswehr ist alternativlos.</p>
<p>Rüstungsexporte sichern Stabilität und Einflussnahme in strategisch wichtigen Regionen.</p>
<p>Steigende Rüstungsausgaben bringen wirtschaftlichen Aufschwung und sind ein Jobmotor.</p>

MATERIAL 2: ARGUMENTATIONSHILFE

Was ist das Problem an militärischer Verteidigung?

Argument 1: Militärische Verteidigung führt zur Zerstörung dessen, was geschützt werden soll

Wie wir in Mariupol und anderen Orten in der Ukraine gesehen haben, können die schweren Waffen, die bei militärischer Verteidigung genutzt werden, nicht verhindern, dass sehr viele Menschen in der Bevölkerung und unter den Soldat*innen getötet werden. Zurück bleiben unermessliches menschliches Leid und Trauma sowie der ökonomische und ökologische Zusammenbruch einer Region. Was „verteidigt“ werden soll: die Bevölkerung, die Grundfesten des Zusammenlebens wie Infrastruktur und soziale Errungenschaften, Demokratie und Gesellschaft – all das wird im Krieg zerstört.

Argument 2: Atomares Wettrüsten

Derzeit ist ein atomares Wettrüsten im Gang. Die NATO wie auch Russland schließen nicht aus, sog. Mini-Nukes oder andere Atomwaffen in einem Krieg einzusetzen. Dass die „Weltuntergangs-Uhr“ (5) auf 89 Sekunden vor zwölf gestellt wurde, liegt nicht nur an den Gefahren im Ukraine-Krieg, sondern auch an dem eskalierenden Konflikt der Atommächte Indien und Pakistan in Kaschmir. Egal wo – der Einsatz von Nuklearwaffen würde zum Tod unzähliger Menschen und zu atomarer Verstrahlung ganzer Landstriche führen. So etwas wie Bevölkerungsschutz – ein zentraler Bestandteil des humanitären Völkerrechts – wäre gar nicht möglich.

Argument 3: Menschliche Sicherheit statt militärischer Sicherheit

Die global ansteigenden Rüstungsausgaben sind gebunden, um militärische Verteidigungsstrategien umzusetzen, und fehlen für andere lebensnotwendige Zwecke, z.B. beim Kampf gegen den Hunger. Die Ressourcen werden für Kriegsmaterialien verbraucht, aber nicht für die Förderung menschlicher Sicherheit, wie sie z.B. in den Nachhaltigkeitszielen (6) der Vereinten Nationen festgelegt wurden. Auch in Deutschland bedeutet die Fokussierung auf militärische Verteidigung, dass Geld und Personal für notwendige Aufgaben wie Klimaschutz mit Energie-, Verkehrs- und Agrarwende sowie Bildung und soziale Gerechtigkeit fehlt.

5 <https://thebulletin.org/doomsday-clock/>

6 Sustainable Development Goals (SDGs), siehe <https://unric.org/de/17ziele/>

Argument 4: Militär zerstört das Klima

Eine der größten Bedrohungen unserer Zeit, der Klimawandel, wird nicht durch Militär verhindert, sondern Militarisierung und Krieg schaden dem Klima zusätzlich in ungeheurem Maße. Der militärisch-industrielle Komplex ist untrennbar verwoben mit der fossilen Industrie. Das US-Verteidigungsministerium verbraucht alleine genauso viele Treibhausgase wie die Industriemacht Schweden. Das Militär ist allein für fünf Prozent aller Treibhausemissionen verantwortlich (7). Weniger Militär bedeutet daher weniger Klimaschäden.

7 Mehr fundierte Informationen und Kontext zu diesen Zusammenhängen: Adolphsen, Ole (2025). Militärische Emissionen in der internationalen Klimapolitik: Zur Konvergenz klima- und sicherheitspolitischer Ziele (SWP-Arbeitspapier Nr. 02/2025). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP). Berlin. Verfügbar unter <https://www.swp-berlin.org/publications/products/arbeitspapiere/>

Argument 5: Militär verstärkt autoritäre Strukturen und Machtkonzentration

Das Bild der „Bürger*innen in Uniform“ hin oder her: Das Militär ist eine streng hierarchische Organisation. „Befehl und Gehorsam“ ist ein eiserner Grundsatz. Seine Förderung verstärkt autoritäre Strukturen auch in anderen Bereichen in Politik, Verwaltung und Gesellschaft und erhöht die Gefahr, dass Machtkonzentrationen zunehmen und bei autoritärer Machtübernahme missbraucht werden. (8) Wir wollen dagegen demokratische Strukturen und die Teilhabe von Betroffenen an Entscheidungen schützen und das demokratische Zusammenleben in möglichst vielen Bereichen stärken.

8 Siehe auch:

Crawford, Neta C. (2025). Long War & the Erosion of Democratic Culture. *Daedalus*, 154(4), 161–181. Verfügbar unter: <https://direct.mit.edu/daed/article/154/4/161/134167/Long-War-amp-the-Erosion-of-Democratic-Culture>

GIGA German Institute of Global and Area Studies. (2024). Material and Discursive Militarisation in Democracies: Trends and Challenges. Hamburg: GIGA Focus. Verfügbar unter: <https://www.giga-hamburg.de/en/publications/giga-focus/material-and-discursive-militarisation-in-democracies>

Wissenschaft & Frieden. (2025). Autoritäre Wende: Repression – Militarisierung. *Schwerpunktheft 4/2025*. Verfügbar unter: <https://wissenschaft-und-frieden.de/ausgabe/2025-4-autoritaere-wende-repression-militarisierung-faschisierung/>

Schlussfolgerung

Diese Zusammenhänge werden in den aktuellen Plänen zur militärischen Verteidigung zum Zivil- und Bevölkerungsschutz in Deutschland nicht thematisiert. Aufgrund ihrer militärstrategischen sogenannten „Sicherheits“-Logik ist die militärische Verteidigung vielfach mit wirklicher „menschlicher Sicherheit“ (9) nicht vereinbar. Der Bevölkerungsschutz muss Vorrang vor den militärischen Verteidigungsstrategien haben!

Daher müssen politische Bemühungen auf Soziale Verteidigung, zivile Krisenprävention, gewaltfreie Konfliktbearbeitung und Widerstand, Diplomatie und Dialog, Friedenslogik und eine Kultur des Friedens ausgerichtet werden.

MATERIAL 3: ARGUMENTATIONSHILFE

Warum Waffen kontraproduktiv sind?

1. Waffen führen zu Eskalation.

Eine Aufrüstung mit mehr Waffen führt in der Regel auf der Gegenseite zu der Wahrnehmung, durch diese Waffen bedroht und weniger sicher zu sein. Als Gegenreaktion lassen sich eigene Anstrengungen beobachten, die eigene Sicherheitslage zu verbessern. In der Kriegslogik führt dies in der Regel zu weiterer Aufrüstung oder sogar zu einem Angriff bevor sich die andere Seite stärker bewaffnen konnte.

2. Waffen führen zur Zerstörung dessen, was verteidigt werden soll.

Der Einsatz von Waffen führt unweigerlich zu Zerstörung – vor allem auch dessen, was eigentlich geschützt werden soll: das Leben von Menschen, von Häusern, Industrie und Infrastruktur. Orte, an denen Waffen produziert werden, sind gleichsam Magnete für militärische Angriffe, da die Rüstungsproduktion des Gegners ausgeschaltet werden soll.

3. Waffen werden nicht nur zur Verteidigung genutzt.

Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages hat 2019 festgestellt, „dass in Kriegen und kriegerischen Auseinandersetzungen grundsätzlich zur Abwehr (Panzerabwehr/Flugabwehr u.ä.) entwickelte Waffen auch offensiv eingesetzt worden sind“¹. Aufgrund der Nutzungsdauer von Waffen kann hier auch keine Erklärung einer aktuellen Regierung über den ausschließlich defensiven Einsatz Abhilfe schaffen.

Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste. (2019). Kurzinformation Exportrestriktionen für „defensive“ und „offensive“ Waffen. Sachstand WD 2 – 3000 – 060/19. Berlin: Deutscher Bundestag. Verfügbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/662216/7d5a536f95041bbf80350f53d48d0e8a/WD-2-099-19-pdf-data.pdf>

4. Waffen wandern weiter.

Waffen können von der Gegenseite erbeutet werden oder von einer zukünftigen Regierung oder gar einem Regime für andere Ziele genutzt werden als ursprünglich gedacht.

Das gilt im Übrigen nicht nur für exportierte Waffen, wenn wir auf Waffenfunde bei extremistischen Gruppen in Deutschland schauen.

5. Ressourcen falsch eingesetzt.

Die Mittel, die für die Produktion bzw. den Kauf von Waffen eingesetzt werden, wären an anderer Stelle effektiver eingesetzt, um die Ursachen von Kriegen zu bekämpfen.

Beispiel:

Ein Leopard 2-Panzer kostet die Bundesregierung 29,2 Millionen Euro (Tagesspiegel 24.05.2023) (10), während sie den Zivilen Friedensdienst mit nur 60 Millionen Euro pro Jahr fördert (BMZ, 2025)(11).

10 Tagesspiegel. (2023). Als Ausgleich für Waffenlieferungen: Bundeswehr bekommt 18 neue Leopard-2-Panzer. Der Tagesspiegel, 24. Mai 2023. Verfügbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/politik/als-ausgleich-fur-waffenlieferungen-bundeswehr-bekommt-18-neue-leopard-2-panzer-9875108.html>

11 BMZ, Ziviler Friedensdienst – Fachleute im Einsatz für den Frieden (Stand: 18.06.2025), Verfügbar unter: <https://www.bmz.de/de/themen/ziviler-friedensdienst>

6. Waffen verstärken Klimakrise.

Die Klimakrise wird durch die Produktion und den Einsatz von Waffen deutlich verschärft.

Beispiele:

Ein Leopard 2-Panzer verbraucht 414 Liter / 100 km. (IMI, April 2021)¹²

Klimaschaden von 120 Millionen Tonnen CO₂ im ersten Jahr des Kriegs in der Ukraine, entspricht dem Ausstoß von Belgien.(13)

12 Informationsstelle Militarisation (IMI) und NaturFreunde Deutschlands e.V. (2021, aktualisierte Neuauflage 2023). Klima & Krieg (Factsheet April 2021). Tübingen/Berlin: IMI / NaturFreunde. Verfügbar unter: https://www.naturfreunde.de/sites/default/files/attachments/imi-nfd_klima-und-krieg.pdf

13 de Klerk, Lennard; Shlapak, Mykola; Zibtsev, Sergiy; Myroniuk, Viktor; Soshenskyi, Oleksandr; Vasylyshyn, Roman; Krakovska, Svitlana; Kryshchuk, Lidiia; et al. (2025). Climate Damage Caused by Russia's War in Ukraine, 24 February 2022 – 23 February 2025. Bericht der Initiative on GHG Accounting of War; October 2025.



Brennende Ölquellen Kuwait 1991
United States Army, Public
domain, via Wikimedia Commons

MILITARISIERUNGSDEBATTEN IM SCHULKONTEXT BEGEGNEN

INHALTLICHE UND RECHTLICHE HINTERGRÜNDE FÜR LEHRKRÄFTE

Die Militarisierung der Gesellschaft und insbesondere im Bildungsbereich hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und soll weiter ausgebaut werden. Im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD zur Rolle der Jugendoffiziere heißt es: „Soldatinnen und Soldaten verdienen unsere höchste Anerkennung. Wir verankern unsere Bundeswehr noch stärker im öffentlichen Leben und setzen uns für die Stärkung der Rolle der Jugendoffiziere ein, die an den Schulen einen wichtigen Bildungsauftrag erfüllen“ (Seite 129).

Auf Bundesebene gibt es neun Kooperationsvereinbarungen der Kultusministerien mit der Bundeswehr: Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen. Die Bundeswehr hat 94 hauptamtliche Jugendoffiziere (m/w), die in den Schulen über die Verteidigungspolitik der Bundesregierung informieren. Sie kommen auf Einladung der Lehrerinnen und Lehrer in den Unterricht, dürfen jedoch nicht für die Bundeswehr werben. Das ist ihnen verboten.



Von Klaus Pfisterer,
Landesvorsitzender
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte
Kriegsdienstgegner*innen (DFG-VK)
Baden-Württemberg

Dafür sind die mehr als 300 Karriereberater*innen der Bundeswehr zuständig, die von keiner Kooperationsvereinbarung erfasst werden. Die Jugendoffiziere sind meist die ‚Türöffner‘. Die Karriereberater*innen kommen in den Unterricht, sind auf Bildungsmessen anwesend, zu denen die Schülerinnen und Schüler gehen und werben unter Minderjährigen für den Dienst in der Bundeswehr. Seit Aussetzung der Wehrpflicht zum 1. Juli 2011 hat die Bundeswehr knapp 22.000 minderjährige Mädchen und Jungen für den Dienst gewinnen können. Ohne diese Minderjährigen wäre der Personalnotstand bei der Bundeswehr noch größer.

Das Bundesland Bayern setzt mit dem Bayerischen Bundeswehrgesetz, das zum Schuljahr 2024/2025 in Kraft trat noch einen drauf, denn hier werden Lehrerinnen und Lehrer verpflichtet, Jugendoffiziere in den Unterricht einzuladen. Dagegen läuft eine Popularklage, die von der GEW Bayern und der DFG-VK Landesverband Bayern eingebracht wurde. Darüber wurde bislang noch nicht verhandelt.

CDU/CSU drängen darauf, noch mehr Bundeswehr in Schulen zu holen, am liebsten mit der Pflicht für jede Klasse.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Kooperationsvereinbarung zwischen Kultusministerium und Bundeswehr in Baden-Württemberg von 2014, unter dem damaligen Kultusminister Andreas Stoch, SPD, schränkt Einfluss der Bundeswehr ein und stärkt die Position der Lehrerinnen und Lehrer. So heißt es wörtlich: „Die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Anwärter bzw. Referendare entscheiden selbst- und eigenverantwortlich über die Inanspruchnahme der Angebote der Jugendoffiziere zur politischen Bildung“. Weder die Schulleitung oder das Schulamt kann den Kolleginnen und Kollegen den Besuch anordnen.

Der Infodienst Schulleitung, Ausgabe 248 vom Juni 2015, regelt die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern, wenn die Lehrerin oder der Lehrer einen Jugendoffizier in den Unterricht einlädt. Dann gilt die Schulbesuchspflicht, und die Teilnahme ist für Schülerinnen und Schüler verpflichtend. Kommt der*die Karriereberater*in an die Schule, um über den Arbeitsgeber Bundeswehr und die Karrierechancen zu informieren ist die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler freiwillig.

Am „Tag der Schulen“ stellt sich die Bundeswehr in einer Kaserne mit einem in der Regel ganztägigen Programm vor. Daneben gibt es sicherheitspolitische Seminare für Schülerinnen und Schüler, wie das Simulationsspiel POL&IS (Politik und internationale Sicherheit), das über mehrere Tage unter Anleitung eines Jugendoffiziers gespielt wird. Das sind außerunterrichtliche Veranstaltungen, bei denen die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler freiwillig ist.

Sowohl die CDU- als auch die FDP-Fraktion im Stuttgarter Landtag wollen mehr Bundeswehr an Schulen. Die CDU-Fraktion orientiert sich an dem Bundeswehrgesetz in Bayern und fordert Pflichtbesuche von Jugendoffizieren in höheren Klassen. Die FDP-Fraktion will feste Deputatsstunden für Jugendoffiziere. Dazu stellen sie immer wieder Kleine Anfragen im Landtag. Kultusministerin Schopper (Grüne) wehrte in ihren Antworten alle Erweiterungen ab.

Jugendoffizier Matei aus Stuttgart, übrigens ein wichtiger Influencer mit mehr als 200.000 Followern, will ebenfalls eine Ausweitung der Koop-Vereinbarung. Michael Giss, Kommandeur des Landeskommandos Ba-Wü, drängte im Gespräch (Antrittsbesuch) bei Ministerin Schopper auf konkrete Pläne, wo welche Klasse im Kriegsfall Unterricht erhält – und blitzte bei Schopper ab.

Die Werbemaßnahmen der Bundeswehr nehmen bundesweit zu. Sie hat dafür einen Etat von über 50 Millionen Euro. Am auffälligsten sind die Plakataktionen auf Werbetafeln im öffentlichen Bereich, nicht selten direkt oder in unmittelbarer Nähe von Schulen.

Weitere Beispiele

- Social Media
- Sponsor bei Fußballspielen - Finaltag der Amateure am 24.5. 2025
- Sponsor von Sportler*innen
- Sponsor bei Eishockeyvereinen (Kassel Huskies, Löwen Frankfurt)
- Auftritte bei Messen, Festen – Stadtteilfesten
- Tag der Bundeswehr
- Veteranentag



Felicia Buitenwerf auf Unsplash

Ein weiterer wichtiger Bereich ist die Verzahnung von Bundeswehr und ‚Blauhelmorganisationen‘ wie dem THW, dem Roten Kreuz, den Maltesern usw. Diese zivil-militärische Zusammenarbeit dient den Vorbereitungen für einen möglichen Angriff/Krieg. Es werden Zivilschutzübungen durchgeführt, Katastrophen- und auch Schutzübungen an Schulen, um für einen möglichen Krieg gerüstet zu sein.

Der Operationsplan Deutschland ist auch in Baden-Württemberg angekommen.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg trifft ebenfalls Vorbereitungen für einen Spannungs- und Verteidigungsfall. Die einzelnen Ressorts sind angehalten, Notfallmaßnahmen dafür vorzubereiten, um den Schutz und die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. Große (Zivil-) Schutzübungen der Bundeswehr, wie neulich in Hamburg über 3 Tage hinweg, werden wir künftig häufiger sehen, immer mit dem Argument auf einen möglichen Feind/Angriff vorbereitet zu sein. Bei einem Großteil der Bevölkerung kommt das gut an.

GEGENMASSNAHMEN

Dieser zunehmenden Militarisierung kann man entgegentreten.

Im Schulbereich gibt es die Möglichkeit, keine Vertreter*innen der Bundeswehr einzuladen.

Jede*r Kolleg*in entscheidet selbst über den Besuch von Jugendoffizier*in oder Karriereberater*in. Eine Anweisung der Schulleitung kann mit Hinweis auf die gültige Kooperationsvereinbarung abgelehnt werden.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) spricht sich in Gewerkschaftsbeschlüssen klar gegen den Einsatz von Jugendoffizier*innen und Karriereberater*innen im Unterricht aus. Hier gibt es also einen wichtigen Kooperationspartner.

In Baden-Württemberg können Bundeswehr und Friedensorganisationen gleichermaßen in den Unterricht eingeladen werden. Allerdings gibt es einen großen Unterschied. Während Jugendoffiziere hauptamtlich tätig sind und mit eigenem PKW, Laptop, Handy und Material ausgestattet sind, machen Vertreter*innen von Friedensorganisationen diese Arbeit ehrenamtlich. Sie verfügen nicht über genug Personal, Finanzen und Material, um den strukturellen Vorteilen der Bundeswehrvertreter*innen Paroli bieten zu können.

Gemeinsame Auftritte in Schulen, etwa in Form einer Podiumsdiskussion machen keinen Sinn, denn der Informationsgehalt ist für Schülerinnen und Schüler gering. Vertreter*innen von Friedensorganisationen kommen entweder vor oder nach der Bundeswehr in den Unterricht.

Eine ganz wichtige Anlaufstelle für Lehrerinnen und Lehrer ist in Baden-Württemberg die Servicestelle Friedensbildung, die am 1. August 2015 ihre Arbeit aufgenommen hat. Inzwischen hat sie drei Standbeine in Bad Urach, Stuttgart und Ludwigsburg Ihr Angebot ist breit gefächert und hoch nachgefragt, so dass sie nicht alle Anfragen erfüllen kann. Eine Auswahl der Angebote umfasst:

- Workshops zu verschiedenen Themen

→ Für Schüler*innen
→ Für Lehrkräfte
die von Teamer*innen durchgeführt werden

- Arbeitsanregungen Konfliktanalysen
- Verschiedene Materialien für den Unterricht
- Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer
- Modellschulen Friedensbildung – 2-jährige Ausbildung
- Grundschule – neuer Arbeitsbereich seit 2024/2025
- Planspiel
- Friedensbildung aktuell

Auf der Homepage der Servicestelle kann man sich umfassend informieren.
Kontakt: www.friedensbildung-bw.de

Gut angenommen von den Schulen wird der Ulli-Thiel-Friedenspreis, der sich auf Baden-Württemberg beschränkt. Mitmachen können alle Schüler*innen, Lehrer*innen und Schulen, alle Klassen und Altersstufen, SMVen, Arbeitsgemeinschaften oder Projektgruppen. Unter dem Motto „Frieden schaffen ohne Waffen“ können Kunstwerke, Unterrichtseinheiten, Texte, Gedichte, Songs, Videos...eingereicht werden. Unter den Einsendungen werden zahlreiche Preisträger*innen ausgewählt und bei der öffentlichen Preisverleihung geehrt.
www.ulli-thiel-friedenspreis.de

Gesamtgesellschaftlich müssen sich mehr Menschen gegen die laufenden Kriegsvorbereitungen zur Wehr setzen, sich an Demonstrationen und Kundgebungen der Friedensbewegung beteiligen wie zuletzt am 3. Oktober in Stuttgart und Berlin, und durch aktive Mitarbeit in den Friedensorganisationen die Basis des Widerstands verbreitern.

ERGEBNISSE AUS DEM STILLEN WORLD CAFÉ

GEMEINSAMES DENKEN, LEISE STIMMEN UND EIN AUSBLICK

Im Rahmen der Tagung wurde das Format des Stillen World Cafés eingesetzt, um zentrale Fragen zur Weitergabe friedenspolitischer Inhalte, zu Argumentationsstrategien und zu zukünftiger Zusammenarbeit zu bearbeiten. Im Unterschied zum klassischen World Café basiert dieses Format auf schriftlicher, nicht-verbaler Beteiligung: Die Teilnehmenden bewegen sich zwischen verschiedenen thematisch fokussierten Tischen, lesen die Beiträge anderer und ergänzen sie schriftlich. Gespräche finden nicht laut, sondern über Texte, Kommentare und Verknüpfungen statt.

METHODE: WARUM EIN STILLES WORLD CAFÉ?

Das Stille World Café schafft einen besonderen Reflexionsraum. Es verlangsamt Diskussionen, reduziert Dominanz einzelner Stimmen und ermöglicht auch jenen Teilnehmenden Beteiligung, die sich in großen oder kontroversen Gesprächsrunden sonst weniger einbringen. Gleichzeitig fördert es Vernetzung von Gedanken: Beiträge stehen nebeneinander, werden ergänzt, hinterfragt oder weitergeführt.

Gerade bei emotional aufgeladenen Themen wie Militarisierung, Sicherheit und Kriegsvorbereitung erweist sich dieses Format als hilfreich, um Differenzierung, Nachdenklichkeit und kollektive Erkenntnis zu ermöglichen.

Ziel:

Gemeinsame Reflexion komplexer oder sensibler Themen in schriftlicher Form – ohne Dominanz einzelner Stimmen und ohne verbale Diskussion.

Vorbereitung:

Mehrere Tische/Stationen mit je einer offenen Leitfrage; großes Papier/ Flipchart und Stifte bereitlegen. Ggf. ruhige Musik vorbereiten und während der stillen Phase im Hintergrund spielen.

Ablauf:

- Kurze Einführung: Es wird ausschließlich geschrieben, gelesen und ergänzt – nicht gesprochen.
- Teilnehmende notieren Gedanken zur Leitfrage an einem Tisch.
- Die Teilnehmenden können frei zwischen den Tischen herumgehen und dort lesen und schreiben, wo sie Impulse verspüren
- so entstehen Verbindungen, Muster und neue Perspektiven.
- Ergebnisse werden am Ende gemeinsam gesichtet und gebündelt.

Besonderheiten:

Fördert gleichberechtigte Beteiligung, Entschleunigung, Differenzierung und eignet sich besonders für polarisierende Themen.

ZENTRALE ERGEBNISSE

Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Frage, wie Erkenntnisse der Tagung weitergetragen werden können – individuell wie kollektiv. Die Beiträge lassen sich in mehrere thematische Schwerpunkte bündeln:

1. Weitergabe und Multiplikation

Genannt wurden vielfältige Formate, um friedenspolitische Inhalte wirksam zu verbreiten: Workshops, Vorträge, Lesekreise, lokale Diskussionsformate sowie Bildungsarbeit in Schulen, Jugendgruppen, Hochschulen und kirchlichen Kontexten. Besonders betont wurde die Bedeutung bestehender Netzwerke und persönlicher Kontakte als Träger von Multiplikation.

2. Sichtbarkeit und Mediennutzung

Viele Beiträge verweisen auf die Notwendigkeit, stärker in sozialen Medien präsent zu sein und neue Medienformate bewusster zu nutzen. Dabei ging es um Reichweite, aber auch um dialogische, erzählerische Ansätze: Erfahrungen teilen, Perspektiven sichtbar machen, Gespräche eröffnen.

3. Argumentation und Kommunikation

Ein wiederkehrendes Thema war der Umgang mit Widerstand, Angst und Polarisierung. Deutlich wurde: Erfolgreiche Gegenrede zur Militarisierung erfordert nicht nur sachliche Argumente, sondern eine bewusste Arbeit auf der Beziehungsebene. Zuhören, Nachfragen, das Anerkennen von Sicherheitsbedürfnissen und eine klare, ruhige Haltung wurden als zentrale Kompetenzen benannt.

4. Zusammenarbeit und Bündnisse

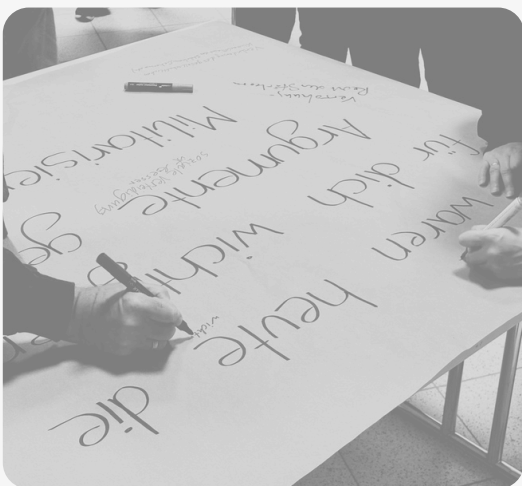
Die Beiträge machen sichtbar, wie wichtig Kooperationen zwischen Friedensinitiativen, Bildungsakteur*innen, Kirchen, Gewerkschaften und weiteren zivilgesellschaftlichen Gruppen sind. Statt paralleler Einzelarbeit wurde der Wunsch nach stärkerer Abstimmung, geteilten Materialien und gemeinsamen Strategien formuliert.

5. Offene Fragen

Mehrfach wurden Fragen nach Reichweite, Ansprache junger Menschen, dem Verlassen der eigenen „Blase“ sowie nach nachhaltiger Selbstfürsorge im Engagement aufgeworfen.

EIN VERBINDENDER RAHMEN

Über alle Beiträge hinweg zeigt sich ein gemeinsamer Nenner: Friedensarbeit wird als kommunikative Praxis verstanden. Sie bewegt sich im Spannungsfeld von Wissen, Haltung und Beziehung. Militarisierung wird nicht nur als politisches oder militärisches Phänomen beschrieben, sondern als gesellschaftlicher Deutungsrahmen, dem mit alternativen Erzählungen, Dialogen und Lernräumen begegnet werden muss.



Teilnehmende des "Stillen World Cafés" auf dem Fachgespräch 2025

FAZIT UND AUSBLICK

Das Stille World Café hat verdeutlicht, dass viele Ressourcen, Ideen und Erfahrungen bereits vorhanden sind – zugleich aber gebündelt, weiterentwickelt und verstetigt werden müssen. Für Menschen, denen die Auseinandersetzung mit Militarisierung am Herzen liegt, ergibt sich daraus ein klarer Ausblick: Es gilt,

- Räume für Austausch zu schaffen,
- Sprachfähigkeit zu stärken,
- Bündnisse zu pflegen und friedensorientierte Perspektiven sichtbar zu machen – im Alltag, in Bildungszusammenhängen und in der öffentlichen Debatte.

Die Ergebnisse dieses Formats zeigen auch symbolisch: Wirksame Friedensarbeit beginnt oft leise, entfaltet ihre Wirkung jedoch dort, wo Menschen gemeinsam denken, schreiben und handeln.

FRIEDVOLL STREITBAR BLEIBEN:

MIT WISSEN UM FAKTEN UND UM BEDÜRFNISSE

Die Fachtagung hat deutlich gemacht, dass Militarisierung nicht allein über Rüstungsausgaben, Streitkräfte oder sicherheitspolitische Strategien zu fassen ist. Sie erweist sich vielmehr als ein vielschichtiger gesellschaftlicher Prozess, der von wirtschaftlichen Interessen, machtpolitischen Verschiebungen und Kräfteverhältnissen geprägt ist und sich zugleich in politischen Entscheidungen, institutionellen Strukturen, öffentlichen Diskursen sowie in alltäglichen Gesprächen niederschlägt.

Militarisierung geht dabei einher mit einer Normalisierung von Dominanz- und Abschreckungslogiken, der Vorstellung von Sicherheit durch Gewalt sowie einer allgemeinen politischen Verschiebung nach rechts, in der das Recht des Stärkeren zunehmend als legitimes Ordnungsprinzip erscheint.

Militarisierung prägt damit Wahrnehmungen von Sicherheit ebenso wie Deutungsrahmen für Konflikte und politische Handlungsoptionen. Wer ihr kritisch begegnen will, benötigt daher mehr als fachliche Informationen:

Erforderlich sind argumentative Klarheit, eine reflektierte Haltung und kommunikative Kompetenzen, die es ermöglichen, Menschen mit Angst- und Schutzbedürfnissen ernst zu nehmen, ihre Motive zu verstehen und zugleich friedensorientierte Perspektiven anzubieten, ohne sie und sich selbst beschämen oder aus dem Gespräch ausschließen zu lassen.



Zaur Ibrahimovic auf Unsplash



1. FACHLICHE ARGUMENTE GEGEN MILITARISIERUNG

Hier ein paar Punkte im Überblick:

- **Völkerrechtliche Grenzen:** Deutschland ist durch Verträge wie den Atomwaffensperrvertrag und den 2+4-Vertrag verpflichtet, keine eigenen Atomwaffen zu besitzen.
- **Gefahren von Eskalation:** Aufrüstung steigert das Risiko militärischer Zwischenfälle und befeuert globale Rüstungsspiralen.
- **Kosten und Verteilung:** Milliarden an Rüstungsausgaben fehlen im Klima-, Sozial- und Bildungsbereich.
- **Schwächung ziviler Fähigkeiten:** Je mehr Ressourcen auf militärische Lösungen ausgerichtet werden, desto stärker werden zivile Friedenskompetenzen verdrängt.
- **Humanitäre Folgen:** Militärische Logik blendet oft jene aus, die am stärksten betroffen sind – Zivilbevölkerungen, Minderheiten und Menschen in Konfliktregionen.

Diese Argumente sind wichtig und notwendig. Doch sie greifen allein zu kurz.



2. DIE EMOTIONALE EBENE: WARUM SIE UNVERZICHTBAR IST

Ein zentrales Ergebnis des Tages war: Fakten reichen nicht – sie überzeugen erst, wenn die emotionale Dimension mitgedacht wird.

Militarisierung arbeitet stark mit Narrativen von Angst, Bedrohung, Stärke und Identität. Friedenslogik hingegen baut auf Kooperations-, Sicherheits- und Gerechtigkeitsbedürfnissen auf. Diese Bedürfnisse sind universell – und gerade deshalb wertvolle Anknüpfungspunkte in Gesprächen.

Wer widerspricht, ohne das Bedürfnis hinter einer Position zu würdigen, spricht am Gegenüber vorbei. Menschen ändern ihre Meinung selten aufgrund eines „besseren Arguments“, sondern weil sie sich verstanden und sicher fühlen und Vertrauen zur Gesprächssituation haben.

Die Tagung zeigte: Friedensorientierte Kommunikation bedeutet nicht, Konflikten auszuweichen – sondern ihnen mit Klarheit und Mitgefühl zu begegnen.



3. METHODEN, DIE AUF DER TAGUNG ERPROBT WURDEN

Die Tagung zeigte, mit welchen Methoden Menschen lernen können, für Frieden sprachfähig zu bleiben:

Debattierclub: Klare Struktur, Argumente erproben, Gegenpositionen sehen; geeignet, um Denklogiken sichtbar zu machen – aber begleitet von der Reflexion über Grenzen des Wettkampf-Charakters.

Argumentationstraining im Alltag: Alltagsnahe Situationen analysieren, Schrecksekunden überwinden, Formulierungen üben, die deeskalieren und trotzdem Haltung zeigen.

Kommunikationspsychologie der Sicherheit: Verstehen, dass Angst und Sicherheitsbedürfnisse echte Beweggründe sind und nicht Schwächen. Menschen hören eher zu, wenn sie sich gesehen fühlen.

Dialog- und Reflexionsphasen: Erkenntnisse sammeln, innehalten, Einsichten gemeinsam wachsen lassen.

Weitere über die Tagung hinausgehende Methoden

Hinweise aus der GFK

Aus Sicht der Gewaltfreien Kommunikatio (GFK) ist es zentral, zunächst Beobachtung, Gefühl und Bedürfnis voneinander zu trennen. Statt vorschnell zu werten („Das ist doch militaristischer Unsinn!“) beginnt GFK damit, die Situation möglichst neutral zu benennen und dann die eigenen Gefühle und Bedürfnisse klar zu kommunizieren („Ich fühle mich unwohl, weil mir wichtig ist, dass Sicherheit nicht auf Gewalt beruht“). Zugleich lädt GFK dazu ein, auch die Bedürfnisse des Gegenübers anzuerkennen („Du möchtest, dass Menschen geschützt sind – dieses Bedürfnis teile ich“). Erst auf dieser Basis folgt eine Bitte oder Perspektive, die nicht angreift, sondern einlädt („Können wir gemeinsam anschauen, welche Formen von Sicherheit ohne Aufrüstung denkbar sind?“). GFK hilft so, hitzige Debatten zu entschärfen, Anschlussfähigkeit zu schaffen und friedensorientierte

Argumente wirksam zu platzieren – ohne das Gegenüber zu beschämen oder in die Defensive zu drängen.

Zugleich weist eine machtkritische Perspektive darauf hin, dass GFK nicht in jedem Kontext gleichermaßen wirksam ist: Besteht ein starkes Machtungleichgewicht zwischen den Gesprächspartner*innen, kann die Methode verzerren oder ins Leere laufen. In solchen Fällen braucht es zusätzliche Schutzräume, klare Grenzen und gegebenenfalls kollektive oder strukturelle Antworten, damit Kommunikation nicht zur Anpassungsleistung der weniger mächtigen Seite wird.

Weitere Methoden für konstruktive Auseinandersetzung

Neben Debattierclub und Gewaltfreier Kommunikation gibt es zahlreiche dialogorientierte Methoden, die helfen, Polarisierung zu reduzieren und gemeinsame Verständigung zu fördern. Dialogkreise (z. B. nach der Methode des „Council“) schaffen Räume, in denen nacheinander gesprochen wird und Zuhören im Mittelpunkt steht. Fishbowl-Diskussionen ermöglichen, dass unterschiedliche Perspektiven sichtbar werden, ohne dass alle Teilnehmenden gleichzeitig gegeneinander argumentieren müssen. Think-Pair-Share oder kurze Reflexionsschreibphasen unterstützen leise Teilnehmende darin, ihre Gedanken vorzubereiten und einzubringen. Kontroverse Analyse (z. B. „Pro-Kontra-Plus“) erweitert Debatten um Alternativen, die jenseits von binären Gegensätzen liegen. Auch Szenarioarbeit oder Rollenspiele bieten die Möglichkeit, sicherheitspolitische Fragen aus unterschiedlichen Rollen heraus zu verstehen.

4. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Aus allen Beiträgen lassen sich einige gemeinsame Linien festhalten:

- Zuhören ist politisch. Wer wahrnimmt, welche Gefühle und Bedürfnisse hinter Aussagen stehen, schafft Raum für Dialog.
- Sprache gestaltet: Worte wie „Kriegstüchtigkeit“ normalisieren militärische Logik; Friedenslogik muss auch aktiv benannt werden.
- Zivile Alternativen sichtbar machen. Diplomatie, Zivile Konfliktbearbeitung, Prävention, Soziale Verteidigung und Kooperation brauchen gleiche Aufmerksamkeit wie militärische Optionen.
- Mut zum Widerspruch. Friedensargumente brauchen Klarheit, Ruhe und die Bereitschaft, unpopuläre Positionen konstruktiv zu vertreten.¹
- Gemeinsame Lernräume schaffen. Workshops, Reflexionsmethoden und Übungen stärken Menschen darin, in ihrem Umfeld wirksam zu werden.

Die Tagung hat gezeigt, dass Friedensarbeit heute zweierlei braucht: sachliche Orientierung und kommunikative Sicherheit. Wer beides verbindet, kann Militarisierung widersprechen – nicht laut, aber wirksam; nicht gegen Menschen, sondern für ein anderes Verständnis von Sicherheit.

¹ Friedensorientierte Kommunikation darf jedoch nicht mit der Erwartung gleichgesetzt werden, stets ruhig, sachlich oder „gelassen“ zu bleiben. Gerade von Menschen, die selbst primär oder sekundär von Krieg, Gewalt oder Flucht betroffen sind, wäre eine solche Forderung unangemessen.

Ganz konkret kann das so aussehen:



In Alltagsgesprächen

Eine Person, die mit Aussagen wie „Dann sollen wir uns eben militärisch verteidigen!“ konfrontiert wird, kann zunächst das zugrunde liegende Bedürfnis nach Sicherheit anerkennen („Du willst, dass Menschen hier geschützt sind“), bevor sie sachlich erklärt, warum Aufrüstung eventuell dieses Bedürfnis nicht so gut erfüllen kann, da sie nicht automatisch zu mehr Sicherheit führt und welche zivilen Alternativen existieren.



In der kommunalen Arbeit

Friedensgruppen können Informationsabende oder Workshops organisieren, in denen sowohl Zahlen zu Militärhaushalt, Klimaeffekten und Rüstungsexporten vermittelt als auch Gesprächsstrategien geübt werden, damit Engagierte in ihrem Umfeld besser ansprechbar bleiben.



In Schulen und Bildungseinrichtungen

Lehrkräfte oder pädagogische Teams können Faktenwissen zu Gewaltprävention, internationalem Recht und Konflikttransformation einbinden und Methoden wie Debattierclub, Dialogkreis oder Perspektivwechsel-Übungen nutzen, um Schüler*innen zu befähigen, auch bei kontroversen Themen respektvoll und argumentationsstark zu bleiben. Außerdem wäre es wünschenswert, wenn die historischen Beispiele nicht-militärischer Verteidigung, sowie die erprobte Wirksamkeit anderer Methoden der Zivilen Konfliktbearbeitung im Unterricht und der außerschulischen Bildungsarbeit vorkämen.



In der Öffentlichkeitsarbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen

Veröffentlichungen, Social-Media-Posts oder Veranstaltungen können sowohl klare Sachargumente aus der Friedensforschung einbinden als auch empathische Sprache nutzen, die nicht beschämt oder abgrenzt, sondern einlädt, um Menschen abzuholen, etwa: „Viele Menschen sorgen sich um ihre Sicherheit – deshalb reden wir über echte, langfristige Sicherheit“.



In politischen Gesprächen oder Bürgerdialogen

Engagierte können gezielt Fragen stellen, die emotionalen Druck aus Debatten nehmen und so den Raum öffnen, in dem Argumente zu Diplomatie, Prävention oder internationalem Recht überhaupt gehört werden können. Etwa: „Was wäre dir wichtig, damit du dich sicherer fühlst? Was ist für dich schützenswert? Ist militärische Verteidigung hier das geeignetste Mittel, um diese Dinge zu bewahren?“ (2).

Diese Praxisbeispiele zeigen, dass friedensorientierte Kommunikation nicht bedeutet, Konflikten auszuweichen, sondern ihnen dort zu begegnen, wo Verbindung möglich ist: geteilte Schutzbedürfnisse und der Suche nach wirksamen Strategien, diese so sicher und nachhaltig wie möglich zu erfüllen.

2 Diese Fragen sind inspiriert von den Eröffnungsrunden der Einführungsworkshops von Wehrhaft ohne Waffen

Hinweis auf die Wichtigkeit von Traumasensibilität

Eine Dimension, die auf der Tagung zu kurz kam, ist die der Wichtigkeit von Traumasensibilität im Austausch zu Themen wie Krieg und gewaltsamen Konflikte.

Die Zivilgesellschaft im friedenspolitischen und militärkritischen Bereich steht vor der Aufgabe, entsprechende Debatten und Bildungsformate traumasensibel zu gestalten:

Ängste und emotionale Reaktionen verdienen Beachtung – bei jenen, die aus einer vergleichsweise sicheren, westlichen Perspektive auf globale Konflikte blicken aber eben auch bei Menschen, deren Lebensrealitäten durch Kriegserfahrungen und damit durch primäre und sekundäre Traumatisierung zutiefst geprägt sind. (2)

Hinzu kommt, dass auch der intensive Konsum von Kriegsberichterstattung emotionale Überforderung und Belastung hervorrufen kann, bis hin zu traumaähnlichen Symptomen. Für eine nachhaltige friedenspolitische Praxis bedeutet dies, Räume zu schaffen, in denen unterschiedliche Betroffenheiten anerkannt werden, ohne Debatten zu tabuisieren – und in denen der Umgang mit Emotionen, Grenzen und Schutzbedürfnissen bewusst reflektiert und eingeübt wird. Hierzu gibt es schon verschiedene Ansätze, aber es ist weiterhin ein Lernfeld.

² Siehe auch Griese, Karin (2021): Traumaarbeit. In: <https://www.bpb.de/themen/kriege-konflikte/dossier-kriege-konflikte/54719/traumaarbeit/>

